

für **HAMBURG**

EIN MAGAZIN VON UNTERNEHMERN FÜR UNTERNEHMER IN DER METROPOLREGION HAMBURG

Ausgabe 01/2013

BUNDESTAGSWAHL

BEOBACHTUNGEN VON OLE VON BEUST

WIRTSCHAFTSPOLITISCHE KOMMISSION

VORSTELLUNG DES POSITIONSPAPIERS

ATELIERGESPRÄCH MIT SIMON SCHUBERT

(T)RÄUME AUS GEFALTETEM PAPIER

LEBENSMITTELSICHERHEIT

NICHT NUR SAUBER, SONDERN REIN

UNTERNEHMENSKOMMUNIKATION

VORSPRUNG DURCH VERTRAUEN

MULTITALENT AUS LÜNEBURG

INTERVIEW MIT HENNING CLAASSEN



EDITORIAL

LIEBE MITGLIEDER UND FREUNDE VON DIE FAMILIENUNTERNEHMER UND DIE JUNGEN UNTERNEHMER

In gut sechs Monaten findet die Wahl zum 18. Deutschen Bundestag statt. Vieles deutet aktuell darauf hin, dass es zu einem Kopf-an-Kopf-Rennen zwischen Schwarz-Gelb und Rot-Grün kommen wird. In Hamburg dagegen sitzt die von Bürgermeister Olaf Scholz angeführte Regierung dagegen fest im Sattel. Für uns Familienunternehmer ist es wichtig, mit unseren Standpunkten in der Politik Gehör zu finden, unabhängig davon, welche Parteien gerade die Mehrheit bilden. Ein wichtiger Schritt ist das im vergangenen halben Jahr von der Wirtschaftspolitischen Kommission erarbeitete Positionspapier. Unter dem Motto „Wachstum entfesseln, Wettbewerbsfähigkeit stärken“ steht es ganz in Tradition zu den ordnungspolitischen Gedanken Ludwig Ehrhards, dem Vater der Sozialen Marktwirtschaft. Es werden klassische Werte wie Freiheit, Eigentum, Wettbewerb und Verantwortung hochgehalten. Diese Positionen finden in der derzeitigen politischen Landschaft immer weniger Beachtung und brauchen deshalb eine kräftige Stimme, die sie vertritt. Wir Familienunternehmer mit unserem hohem Maß an wirtschaftlichem Sachverstand und breiter gesellschaftlicher Verankerung sind genau die richtigen, um diese Werte hochzuhalten. Das Positionspapier stellt damit einen Meilenstein für den Ham-



Michael Moritz
Vorsitzender Hamburg
„DIE FAMILIENUNTERNEHMER – ASU“



Jan Schmidt
Vorsitzender Hamburg
„DIE JUNGEN UNTERNEHMER – BJU“

burger Landesverband dar: Die klare Einordnung in die politische Landschaft ermöglicht es uns, als politischer Gesprächspartner aufzutreten und die Interessen unserer Mitglieder zu vertreten.

Schon in der Entstehungsphase wurde der Dialog zwischen Verband und Politik sowie Gesellschaft gesucht. Dieses Engagement zahlt sich aus. Unser Vorstandsmitglied Dr. Björn Castan war zur Anhörung des Ausschusses für Soziales, Arbeit und Integration der Bürgerschaft Hamburg zum Thema Mindestlohngesetz am 20. Februar 2013 eingeladen. Und das soll erst der Anfang gewesen sein. Wir wollen weiterhin den Austausch mit der Politik und der Öffentlichkeit suchen und unsere Standpunkte darstellen. Dazu bietet unser alljährlicher parlamentarischer Abend am 25. März 2013 auch eine gute Gelegenheit.

An diesem Abend wird unser Positionspapier offiziell vorgestellt. Außerdem bietet sich für alle Mitglieder die Gelegenheit, neue Kontakte zu knüpfen, bestehende zu pflegen und mit der Hamburger Politik über aktuelle Entwicklungen zu diskutieren. Unsere jüngsten Erfolge zeigen, dass wir dabei auf offene Ohren stoßen.

Herzlichst

DIE FAMILIEN
UNTERNEHMER ASU

DIE JUNGEN
UNTERNEHMER BJU



INHALT

NORDOSTSÜDWEST

AMTSSCHIMMEL – VON ZOSSEN, ESELN UND KLEPPERN	Seite 6
DIE REFORMBEDÜRFTIGKEIT UNSERER DEMOKRATIE	Seite 7
NICHT NUR SAUBER, SONDERN REIN	Seite 8
BJU-UNTERNEHMERTAG IN FRANKFURT	Seite 12
NEUER BUNDESVERBAND – START-UPS ORGANISIEREN SICH	Seite 13

SCHWARZROTGRÜNGELB

BEOBACHTUNGEN ZUR BUNDESTAGSWAHL 2013	Seite 14
HAMBURG BRAUCHT EINE STARKE INVESTITIONS- UND FÖRDERBANK	Seite 16
DIE SONNTAGSFRAGE	Seite 17

FÜR HAMBURG

NEUER REKORD-LEUCHTTURM FÜR HAMBURG	Seite 15
INTERVIEW MIT DEM LÜNEBURGER UNTERNEHMER HENNING CLAASSEN	Seite 18
ATELIERGESPRÄCH MIT SIMON SCHUBERT	Seite 22
GIACOMETTI – ZWEI AUSSTELLUNGEN IN DER HANSESTADT	Seite 27
ONLINE-SHOPPING TREIBT PROZESSINNOVATIONEN IM GROSSHANDEL AN	Seite 28
FLEXIBLERE ARBEITSMÄRKTE FÜR WACHSTUM UND WOHLSTAND IN EUROPA	Seite 30
WERTVERNICHTUNG IM MITTELSTAND – TODSÜNDEN MITTELSTÄNDISCHER UNTERNEHMER	Seite 32
STRUKTURIERUNG DES IMMOBILIENBESTANDS BEI FAMILIENUNTERNEHMERN	Seite 34

MITGLIEDER UND VERANSTALTUNGEN

FAMILIENUNTERNEHMER FÜRCHTEN SUBSTANZAUSZEHRUNGEN	Seite 36
BETRIEBSBESICHTIGUNG BEI MONTBLANC	Seite 37
VON TEILHABE, TROLLEN UND DER HALLOWEEN-KOALITION	Seite 38
WIRTSCHAFTSPOLITISCHE STANDPUNKTE FÜR HAMBURG	Seite 40
NEUJAHREMPFANG – HEJ UND HERZLICH WILLKOMMEN – DIE BUDE IST VOLL!	Seite 42
WEIHNACHTSFEIER 2012 – SYLT LIEGT AN DER ELBE	Seite 44
VERZAUBERTE BALLNACHT	Seite 46
UNTERNEHMER „ZUM ANFASSEN“ GESUCHT!	Seite 48
UNTERNEHMERGESPRÄCH MIT THOMAS HOYER	Seite 49
HAPPY HOUR – ASPRIA	Seite 50
HAPPY HOUR – HAMBURG FREEZERS	Seite 52
CHANCE FÜR DEN WETTBEWERB: VORSPRUNG DURCH VERTRAUEN	Seite 54
MITGLIEDER STELLEN SICH VOR	Seite 58

RUBRIKEN

EDITORIAL	Seite 3
PRESSESPIEGEL – ABGEDRUCKT UND AUSGESTRAHLT	Seite 56
KALENDER	Seite 57
BUCH-TIPP	Seite 57
KURZ GEMELDET	Seite 58



IMPRESSUM FÜR HAMBURG

Herausgeber und verantwortlich für den Inhalt:

DIE JUNGEN UNTERNEHMER – BJU
RK Hamburg (www.bju-hamburg.de)
Vorsitzender – Jan Schmidt
Fineas GmbH, Am Langenzug 22, 22085 Hamburg

DIE FAMILIENUNTERNEHMER – ASU e.V.
RK Hamburg (www.asu-hamburg.de)
Vorsitzender – Michael Moritz
CatCap GmbH, Valentinskamp 24, 20354 Hamburg

Landesgeschäftsstelle Hamburg

Birgitta Schoch, Espellohweg 53, 22607 Hamburg
Tel. 040-43 09 52 59

Anzeigen:

Haakon Fritzsche, +49 162 1324 672
redaktion@fuer-hh.de

Auflage:

3.000 Exemplare
unentgeltliches MitgliederMagazin

Redaktion:

redaktion@fuer-hh.de
Thomas Bauerkämper,
David Friedemann,
Haakon Fritzsche,
Christine Hübner, Xenia Mergler,
Wilfried H. H. Remmers,
Manja Wittkowski
Redaktionsanschrift: c/o That's ad,
Mittelweg 138, 20148 Hamburg

Konzeption und Gestaltung:

That's ad communication
Mittelweg 138, 20148 Hamburg
www.thats-ad.com

Titelgestaltung:

Simon Schubert

Erscheinungsweise: 4x jährlich

www.fuer-hh.de

Versand:

GrafJungermann GmbH
Hellgrundweg 105-107, 22525 Hamburg
Geschäftsführer: Jürgen Graf
www.grafjungermann.de

Nächster Redaktionsschluss:

16. Mai 2013

Autorenbeiträge geben die Meinung des Verfassers, nicht der Redaktion wieder. Die Redaktion behält sich vor, eingesandte Beiträge zu kürzen oder nicht zu übernehmen. Bitte beachten Sie, dass Sie mit der Einsendung von Beiträgen und Bildern alle Rechte für die Print- und Digitalverarbeitung an die Redaktion abtreten. Ein Anspruch gegen die Redaktion entsteht grundsätzlich nicht. Der Verfasser verpflichtet sich außerdem, FÜR HAMBURG von Ansprüchen Dritter, die durch die Verwendung von zur Verfügung gestellten Materialien entstehen, freizustellen.

AMTSSCHIMMEL VON ZOSSEN, ESELN UND KLEPPERN

Autor: Wilfried H. H. Remmers



Wilfried H.H. Remmers

Es gab Zeiten, so in den Jahren 1945 bis 1955, da lief man auf Schusters Rappen, wer schon einen Drahtesel besaß, fuhr meilenweit zu einem Schlachter in Rotenburgsort oder in Harburg, der speziell Pferdefleisch anbot. Die Wiener Wurst zum heiß machen, war spitze. Der Preis lag im Pfennigbereich. Ein Teil der Schlange stehenden Kunden meinte, das seien noch Kriegszossen. Wie auch immer, Pferdefleisch war genauso normal wie Kaninchen und Hase. Die Werbung war damals Mund-zu-Mund-Propaganda, die Tippgeber waren aber keine Pferdeflüsterer.

Die älteren Leute, die gerade mehr oder weniger durch Zufall den Zusammenbruch überlebt hatten, sprachen auch von fleischgewordenen Resten der Apokalypse-Pferde, deren Namen Krieg, Hunger, Tod und Pest, noch in guter Erinnerung waren. Oder auch an das 1513 entstandene Dürer-Bild „Ritter, Tod und Teufel“. Ein Stück weiter hatte sich ein Gemüsehändler freigeschaufelt. In seiner bescheidenen Auslage waren Weißkohl, Steckrüben, Kartoffeln und Obst zu finden, nur keine Pferdeäpfel.

Niemand mochte darüber nachdenken, wo wohl Don Quixotes Rosinante endete. Oder Iltschie, Winnetous Wunderpferd. Aus der Antike sind wohl die berühmtesten, nicht essbaren Pferde bekannt. Das eine war aus griechischen Holzlatten und wurde als Geschenk in die Stadt Troja geschoben, mit fatalen Folgen. Und das andere imaginäre Pferd war der geflügelte Pegasus aus der nordischen Mythologie und Götterwelt. Oder auch Sleipnir, das achtbeinige Pferd Odins. Von all diesen Pferden hatte man gehört oder gelesen, aber nie gegessen. Obwohl: Einem geschenkten Gaul schaut man nicht ins Maul. Mit dem Barsch ist das ähnlich.

Die Rosstäuscher erzählen dem Konsumenten was vom Rind und meinen Pferd. Und der Amtsschimmel wiehert weiter. Er sollte auf den Gnadenhof,

denn jetzt hört man immer öfter ein „IA“. Übrigens: Esel gibt's auch in Salami.

Von selbst- und fremdennannten Fachleuten kommen markige Sprüche. Man könnte, sollte, müsste und wollte schon immer. Donnerwetter. Der Geist ist willig, das Pferdefleisch ist schwach. Man gibt dem Verbraucher die Schuld an Lebensmittelskandalen, will er doch Tiefpreise. Immer die Anderen.

Dieses Denken spiegelt eine erschreckende Hilflosigkeit wieder. Wir haben eine funktionierende Marktwirtschaft, in der sich die Produzenten um den Käufer bemühen. Das kann auch über die Preise gehen, in jedem Fall aber über stabile Qualität des Produktes. Gegen Betrüger, wie im aktuellen Fall, ist niemand gefeit. Zumal sich der Verbraucher irrigerweise in staatlicher oder institutioneller Sicherheit wiegt. Jetzt helfen keine

starken Sprüche mehr, sondern allein ein Machen. Der Konsument erwartet das, sonst hat die Zeit des Tricksens, Täuschens und Sprücheklopfens weiterhin Konjunktur.

Nun hat der ein PS starke Hafermotor namens Pferd jahrhundertlang dem Menschen gute Dienste geleistet. Für manche ist er ein Luxusgut, denkt man an die edlen Araber, die schneeweißen Lipizzaner oder an die Trakehner, für manche einfach nur Steffis Pferd aus dem Reitstall nebenan.

Also, Zossen satteln und nicht hoch zu Pferd der Betrügerei begegnen, sondern über alle Medien öffentlich Ross und Reiter nennen. Sonst haben wir in Kürze auch Pommes aus Pastinaken. Erfolgreichen Ritt durch Nacht und Wind!

DIE REFORMBEDÜRFTIGKEIT UNSERER DEMOKRATIE

Autor: Gerd Habermann

Für den echten Liberalen ist Demokratie zweierlei: Zu allererst das wichtigste Mittel, die individuelle Freiheit zu sichern. Sie ist ein unblutiges Verfahren zur Konfliktschlichtung und zur Abberufung von unfähigen, korrupten oder herrschsüchtigen Politikern. Zweitens: Die Chance, sich als „Mitherrscher“ am Gemeinwesen zu beteiligen. Man kann Gemeingefühl und Patriotismus praktizieren, statt nur zuzuschauen, wie andere über das eigene Schicksal verfügen.

Demokratie als Verfahren sagt nichts über die Ziele der Politik und kann darum leicht bis hin zum Totalitären entarten, dem schrankenlosen Verfügen über Erbe, Eigentum und Person der Bürger. Was die Demokratie allein tun darf, lehrt erst der Liberalismus in seiner klassischen Form: Der demokratische Rechtsstaat sollte Eigentum und Freiheit sichern, jene Freiheit zur Realisierung des selbstgewählten Lebensprogramms. Tut sie das nicht, sondern sozialisiert mit Mehrheitsbeschluss (und manchmal auch ohne) unser Privatleben wie die gegenwärtige Wohlfahrtsdemokratie, kommt der Liberale in eine dubiose Lage.



Prof. Dr. Gerd Habermann war von 1994 bis 2010 Leiter des Unternehmerinstituts von DIE FAMILIENUNTERNEHMER – ASU. Er ist Chef der Hayek-Institutionen und Professor in Potsdam.

So zeigt die Demokratie gegenwärtig wenig Scheu, das Nettoeinkommen des Bürgers auf rund ein Drittel seines Bruttoeinkommens herunterzubringen, was eine weitestgehende Verletzung des Eigentumsrechts darstellt, des Naturrechts auf den Ertrag der eigenen Arbeit. Den Bürgern wird ihre Lebensvorsorge weitgehend abgenommen, indem ihnen soziale Zwangsverträge aufgenötigt werden, und was sonst noch so alles zur Forcierung der so genannten sozialen Gerechtigkeit geschieht. Dazu kommt der Missbrauch des Papiergeldmonopols, die Enteignung der Bürger über chronische Inflation. Auch zwei Prozent Inflation halbieren den Geldwert in 35 Jahren – aber das heißt ja dann „Stabilität“ und wir müssen mit Schlimmerem rechnen. Müsste ein Liberaler in Extremlage zwischen Demokratie und Liberalismus wählen, so würde er gewiss den Inhalt vor das Verfahren, den

Zweck über das Mittel stellen. Skeptisch bemerkte einmal Friedrich August von Hayek: „Wir dürfen nicht vergessen, dass es unter einem autokratischem Regiment oft mehr geistige und kulturelle Freiheit gegeben hat als in einzelnen Demokratien.“

Wir kennen in Deutschland Demokratie leider nur in ihrer verkümmerten Form, zumindest auf Bundesebene. Das Grundgesetz ist trotz allen Geredes von Volkssouveränität nie vom Volk durch Volksabstimmung legitimiert worden: Weder 1949 noch 1990, als durch Artikel 146 des Grundgesetzes noch einmal die Chance dazu bestand. Schon der Parlamentarische Rat war nicht demokratisch legitimiert. Bis heute gibt es keine Möglichkeit für das Volk, über Gesetze und Verträge abzustimmen, die sein Schicksal, ja seine behauptete Souveränität berühren (zum Beispiel Maas-

tricht, ESM, Euro, Wiedervereinigung, Hauptstadtfrage) und es kann nicht einmal seine Repräsentanten direkt wählen und abberufen: Alle wichtigen Politiker sichern sich über eine starre Liste ab.

Wie schon Karl Jaspers bemerkte, hat sich eine Parteienoligarchie aus Berufspolitikern des Landes bemächtigt. Übrigens auch finanziell, indem sie sich bis zu circa sechzig Prozent aus Steuermitteln finanziert. Gewaltenteilung? Bei uns eine Illusion. Ein Parteienausschuss regiert das Land, vom Parlament gestützt. Die Parteien beherrschen den bürokratischen Apparat und selbst die Judikative durch die politische Bestellung der Verfassungsgerichte. Ihre Programmatik geht einheitlich in Richtung egalité; es gibt nur noch graduelle Unterschiede, selbst die FDP ist liberal nicht trittfest.



Verbandspräsident ENFIT: Senator h. c.,
Dipl.-Ing. Hans-Dieter Philipowski

NICHT NUR SAUBER, SONDERN REIN!

WENN ES UM DIE REINIGUNG VON LEBENSMITTEL-TRANSPORTBEHÄLTERN GEHT

Autor: Hans-Dieter Philipowski

Unerwünschtes in Lebensmitteln steht für ein hohes Risiko für Produzenten und Verbraucher. Erinnern Sie sich noch? Auch das letzte Jahr war wieder geprägt von unterschiedlichen Lebensmittelskandalen und in einem gewissen Rhythmus kommt ein neuer Lebensmittelskandal hinzu. Ekelfleisch, Dioxin im Hühnerfleisch und Mykotoxine in Mehl und Nüssen, das EHEC-Virus auf Sprossen, gefährliche Allergene und quaternäre Ammoniumverbindungen in Bioprodukten, Noro-Viren im Kantinenessen – das sind nur einige der wiederkehrenden Meldungen, die gleichermaßen beunruhigen.

Nach Bekanntwerden eines Lebensmittelskandals treten die bundesweiten Überwachungsbehörden in Aktion. Experten, Hygieniker, Mikrobiologen und andere Spezialisten sind fieberhaft auf der Suche nach den Ursachen und den verantwortlichen Verursachern. Das Bundesinstitut für Risikobewertung (BfR) wird eingeschaltet und unternimmt umfangreiche Tests auf der Suche nach den Auslösern. Ursachen und Verursacher werden schnell gefunden und, wenn erforderlich, ein Zehn-Punkte-Plan vom Ministerium zum augenscheinlichen Schutz der Verbraucher ins Leben gerufen. Ruhe kehrt ein und der Skandal ist so schnell vergessen, wie er gekommen war.

Das Erstaunliche an all diesen Skandalen ist, dass zwar in alle möglichen Richtungen untersucht wird, aber dass keiner der vielen Experten den Transport von Lebensmitteln thematisiert. Produzenten, Handel und Discounter sind davon überzeugt, dass die Logistik- und Transportbehälter-Reinigungsbranche gleichermaßen perfekt durchorganisiert ist, wie das heute in jeder Lebensmittelproduktion der Fall ist. Die produzierende Industrie hat sich schon früh darauf eingestellt, alles zu unternehmen, um den besten hygienischen Standard nach der Lebensmittel-Hygieneverordnung umzusetzen. ISO, IFS, GMP, HACCP und Food Defense zeugen davon, dass sich die verantwortungsvolle Industrie ständigen Verbesserungsprozessen unterzieht, um das Risiko für das Unternehmen oder seine Marke zu

minimieren. Das Zusammenspiel zwischen Produktion, Transport und Transportbehältern, beziehungsweise dem hygienischen Reinigungszustand der Transportbehälter, ist den wenigsten der Beteiligten bekannt.

Bis heute gibt es in Europa rund 650 Tank- und Behälterreinigungsanlagen, in denen pro Tag durchschnittlich 27.000 Reinigungen durchgeführt werden. Davon entfallen laut einer Branchenfrage etwa 70 Prozent auf die Reinigung von Chemie-Transportbehältern und etwa 30 Prozent auf die Reinigung von Lebensmittel-Transportbehältern.

In der Transport- und Reinigungsbranche hält sich auch heute noch hartnäckig die Vorstellung, dass die wirklichen Experten nur diejenigen sind, die gefährliche, ät-

zende, giftige und explosive Chemikalien transportieren und reinigen können. Für Akteure der Branche gilt: hohes Risiko gleich hohes Ansehen und Anerkennung. Reinigungsanlagen, die ausschließlich Lebensmittel-Transportbehälter reinigen, gelten noch immer als die Stiefkinder der Branche. Immer nach dem Motto: Die reinigen doch nur Lebensmittel. Einmal durchspülen und fertig: Kein Risiko.

Die Tank- und Behälterreinigung hat sich beginnend in den siebziger Jahren europaweit zu einer Nischen- und Spezialbranche entwickelt. Grundsätzliche wollen die Betreiber eine gute Arbeit abliefern, wenn dafür ein fairer Preis gezahlt wird. Aber die auffälligste Besonderheit dieser Branche: Jeder reinigt, wie er es für richtig hält. Sicher haben sich viele Anlagenbetreiber über die Jahre umfangrei-

che Erfahrungen angeeignet und wollen diese auch umsetzen. Aber im Gegensatz zu standardisierten Prozessen aus einer Produktion gibt es in dieser Branche keine standardisierten Prozessabläufe und keine eindeutigen mess- und reproduzierbaren, international gültigen Prüf- und Qualitätsmerkmale. Das Ergebnis: Es wird irgendwie gereinigt. Ein Zertifikat wird ausgestellt, fertig. Denn ohne Zertifikat bekommt ein Logistiker keine neue Fracht.

Um diesen inakzeptablen Zustand zu beenden und für definierte Standards und Transparenz zu sorgen, gründeten Mitglieder aus Logistik, Reinigung, Anlagenbau und Dienstleistung, bereits 2004 den Verband ENFIT – Internationaler Verband zur Förderung innovativer Technologien für Reinigung, Logistikmanagement und Service für Transport- und Lagerbehälter e.V. Bereits 2008 wurde in einer ENFIT-Arbeitsgruppe die umfangreiche und praxisorientierte ENFIT Guideline Food entwickelt und zum Standard erklärt.

Welche Auswirkungen fehlende Standards haben, kann man daran erkennen, dass der heutige Marktpreis für eine Lebensmittel-Behälterreinigung zwischen 60 und 120 Euro liegt. Nach den Grundsätzen der ENFIT Guideline Food müsste der Marktpreis für eine einfache Reinigung (Typ B), produktabhängig, zwischen 150 und 220 Euro liegen und bei einer aseptischen Reinigung (Typ A), ebenfalls produktabhängig, bei mindestens 250 bis 320 Euro.

Diese enormen Abweichungen resultieren daraus, dass Leistungen, die für eine hygienische Lebensmittel-Behälterreinigung zwangsweise notwendig sind, eingespart werden. Das ist nur möglich, weil es keinen eindeutigen Standard gibt.

Die Industrie ist nicht unschuldig an dieser Situation, denn in der Regel

wird bei der Suche nach dem geeigneten Logistiker derjenige ausgewählt, der den Transport am preiswertesten anbietet – natürlich inklusive einer Reinigung. Selbstverständlich vergleicht der Logistikverantwortliche nicht nur den Preis, sondern auch die Qualifikation des Logistikers. Die Reinigung eines Lebensmittel-Transportbehälters wird durch ein Zertifikat, in der Regel das ECD (European Cleaning Document) dokumentiert und gibt dem Verantwortlichen das Gefühl der Sicherheit.

Doch das ECD sagt über die Qualität der Reinigung fatalerweise gar nichts aus. Europaweit hat sich die Chemische Industrie in Zusammenarbeit mit Logistikern und Reinigungsbetrieben darauf verständigt, dass mit dem ECD lediglich bestätigt wird, was bei der Reinigung getan wurde. Sinnvoll ist dabei sicherlich, dass sich europaweit auf einheitliche Reinigungs-codes, zum Beispiel C01 für den Einsatz eines alkalischen Reinigers, verständigt wurde, um damit sprachliche Hindernisse bei grenzüberschreitenden Verkehren auszuschließen.

Beispiel für eine durchgeführte Reinigung: C01; P10; P30; T01.

Kommentar zum Reinigungsergebnis auf dem ECD: „Die Reinigungsanlage bescheinigt hiermit die durchgeführten Leistungen. Der Tank ist nach Definition der EFTCO (European Federation of Tank Cleaning Organizations) sauber.“

Im Klartext stehen die Reinigungscodes für: C01 – alkalischer Reiniger; P10 – Heiß spülen; P30 – Trocknen; T01 – Visuelle Kontrolle.

Die Definition „der Tank ist sauber nach EFTCO-Definition“ bedeutet: „Ein Tank gilt als gereinigt, wenn keine sichtbaren Spuren oder der Geruch des letzten Produkts beziehungsweise Reinigungsmittels

durch eine Inspektion vom Domdeckel aus festgestellt werden können.“

Das ECD ist somit keine Qualitätsgarantie für einen unter hygienischen Aspekten gereinigten Behälter, wie fälschlicherweise angenommen wird, sondern lediglich die Bestätigung dafür, dass bestimmte aufgelistete Leistungen durchgeführt wurden. Weder die Prozessabfolge, die Temperatur noch die Dauer der einzelnen Leistungen sind definiert und liegen damit im alleinigen Ermessen des Betreibers der Reinigungsanlage. Die sogenannte Qualitätskontrolle erfolgt lediglich durch visuelle Begutachtung durch den Domdeckel. Da muss die Frage erlaubt sein: Wie soll das für die notwendige Sicherheit sorgen?

Für die Reinigung von Chemie-Transportbehältern mag das ausreichend sein, für die Reinigung von Lebensmittel-Transportbehältern ist das völlig unzureichend. Denn bei Lebensmitteln geht es primär nicht nur um sichtbare Verschmutzungen, sondern um die brisanten und mit dem bloßen Auge nicht erkennbaren Risiken durch Mikroorganismen, Pilzsporen, Viren, Keime und Biofilme. Kontaminierte Lebensmittel können schlagartig zur Infektion von Tausenden von Konsumenten führen, wie bei der aktuellen mysteriösen Magen-Darm-Erkrankung, die auf mit Noro-Viren kontaminierte Erdbeeren aus China zurückzuführen war.

Unvorstellbar, was passieren würde, wenn ein hochwertiges Fruchtsaftkonzentrat aus Indien oder Südamerika in einem mit Mikroorganismen verschmutzten Tankcontainer nach Europa transportiert wird, in einer Abfüllanlage verdünnt, abgefüllt und kontaminiert in den Handel gelangt. Das Gleiche gilt für viele andere Lebensmittelrohstoffe, Halberzeugnisse und Fertigwaren wie Mayonnaisen, Ketchup, Sirup, Flüssigzucker, Gewürzmischungen, Mehl, Öle und Fette – ein enormes und unkalku-

liebareres Risiko. Die Verbände der Fruchtsaftindustrie haben bereits reagiert und die Vorgaben der ENFIT Guideline Food weitestgehend übernommen. Sie empfehlen ihren Mitgliedern für den Transport nur noch Lebensmittel-Transportbehälter einzusetzen, die nach klaren Prozessabläufen gereinigt wurden und deren Reinigungsergebnis erst dann als ausreichend einzustufen ist, wenn die Grenzwerte, die in der Guideline Food festgehalten sind, mindestens eingehalten werden.

ENFIT hat in der Guideline Food definierte Prozessabläufe für die Reinigung von Lebensmittel-Transportbehälter vorgegeben und Grenzwerte zur Ermittlung der Reinigungsqualität festgelegt. Hierzu gehören die Dauer und Intensität der einzelnen Reinigungsschritte (mindestens 15 bis 20 Minuten), definierte Wasser- und Dampftemperaturen (Wasser > 80 Grad, Dampf > 100 Grad), Konzentration und Menge der eingesetzten Reinigungs- und Desinfektionsmittel, Messung und Bewertung der festgelegten und reproduzierbaren Prüfkriterien (Grenzwerte: mikrobiologischer Hygienetest - ATP, Leitfähigkeit, pH-Wert und Trübung des Wassers) und die Dokumentation der Ergebnisse im Reinigungszertifikat.

Seit September 2012 hat ENFIT mit der Einführung des HQF-Zertifikats, der ENFIT Guideline Food und dem Qualitäts-Reinigungszertifikat HQCC (High Quality Cleaning Certificate) die internationalen Standards für die definierte und überprüfbare Reinigung von Lebensmittel-Transportbehältern geschaffen. Standardisierte Reinigungsprozesse, reproduzierbare Ergebnisse, Hygiene, Verbraucherschutz und Gefahrenabwehr (Food Defense) sowie die technische Überprüfung der Reinigungstechnik stehen dabei ganz klar im Vordergrund. Anlagen, die das HQF-Audit erfolgreich abgelegt haben und deren Anlagentechnik für die uneingeschränkte Reinigung von

Lebensmittel-Transportbehältern geeignet ist, erhalten das HQF-Zertifikat und in Abhängigkeit ihrer Leistungsfähigkeit das Gütesiegel BASIC CLEANING QUALITY oder HIGH CLEANING QUALITY.

Mit Ausstellung des HQCC garantiert die Reinigungsanlage die Einhaltung der ENFIT Guideline Food und stellt sicher, dass:

- 1. das mikrobiologische Endergebnis der Reinigung innerhalb der festgelegten Grenzwerte liegt,**
- 2. die Messergebnisse überprüft und dokumentiert werden,**
- 3. der ENFIT Online-Informations- und Validierungsdienst genutzt wird,**
- 4. das Personal regelmäßig in Lebensmittelhygiene und in der Umsetzung der definierten Reinigungsprozeduren ausgebildet wird,**
- 5. die Anlagentechnik (Reinigungstechnik) nachweislich zur Reinigung von Lebensmittel-Transportbehältern geeignet ist,**
- 6. die Anlagentechnik unter hygienischen Aspekten regelmäßig gewartet und überprüft wird und sich der Betrieb einer regelmäßigen Kontrolle durch die von ENFIT akkreditierten Lebensmittel-Auditoren unterzieht,**
- 7. im Rahmen der HQF-Zertifizierung Probereinigungen durchgeführt und nach besonderen Prüfkriterien mikrobiologisch bewertet werden,**
- 8. bei der HQF-Zertifizierung/Auditierung nicht nur Fragen mit Ja oder Nein beantwortet, sondern in ihrer Leistungsfähigkeit nach Punkten bewertet werden,**

9. der Betrieb, wenn ein erfolgreiches HQF-Zertifikat ausgestellt wurde, in Abhängigkeit der erreichten Punktzahl aus der Bewertung das Gütesiegel BASIC- oder HIGH-CLEANING-QUALITY erhält,

10. die Anlage über ein gültiges HQF-Zertifikat verfügt und sich einer jährlichen Nachprüfung unterzieht,

11. der Betrieb Mitglied des Verbandes ENFIT ist.

Anlagen, die ein Gütesiegel erlangen wollen, werden einer detaillierten mikrobiologischen Risikobewertung unterzogen: angefangen vom hygienischen und mikrobiologischen Zustand der Wassereinspeisung, der Enthärtung, der Wasserversorgung, der Wassererwärmung, der Dampferzeugung, des Hochdruck-Rohrleitungssystems, der Spülköpfe, über den der Trocknungsanlage, der Kühlung, der Zulassung der eingesetzten Chemikalien, des Zustands der Reinigungsbahnen, der Personalausstattung, Arbeitskleidung, der Umkleide- und Sanitärräume bis hin zur Trennung der Reinigungsbahnen (Chemie versus Lebensmittel).

Die Reinigungsanlagen werden in Abhängigkeit ihrer Ausstattung und Leistungsfähigkeit – dazu gehören auch automatisierte Prozessdokumentationssysteme – in die Kategorien BASIC QUALITY CLEANING oder HIGH QUALITY CLEANING eingeordnet. Es ist aber bereits jetzt davon auszugehen, dass es einen erheblichen Anteil von Anlagen geben wird, die diese strengen Kriterien zumindest aktuell (zum Beispiel keine Trennung von Chemie- und Lebensmittelprodukten), nicht erfüllen können und somit kein Gütesiegel und keine Zuordnung in die Qualitätskategorien erlangen können.

Nachfolge zur Chefsache machen

Nachfolgeplanung ist für viele ein sensibles Thema. Die Diskussion um die Verschärfung der Erbschaftsteuer führt zu Handlungsbedarf. Umso wertvoller ist ein Partner, der mehrdimensional denkt und handelt. Unsere Spezialisten des Bereichs Familienunternehmen und Mittelstand stellen den Erhalt Ihres Familienvermögens an erste Stelle und planen mit Ihnen gemeinsam die unternehmerisch optimale Lösung – steuerlich, rechtlich und vorausschauend. Als verlässliche Partner begleiten sie Sie im Nachfolgeprozess und darüber hinaus. Sprechen Sie uns gerne an. Dr. Peter Bartels, Tel.: +49 40 6378-2170, peter.bartels@de.pwc.com



Bild: Die Jungen Unternehmer/Anne Kreuz

v.l.n.r.: Dr. Olaf Stiller (NanoRepro AG), Maximilian Schauerte (THE DUKE Destillerie), Lenke Wischhusen (DIE JUNGEN UNTERNEHMER), Benjamin Achenbach (Monkey's Gastronomie) und Philipp Maximilian Scharpenack (Unternehmensgründer)

Autor: Anne-Katrin Moritz

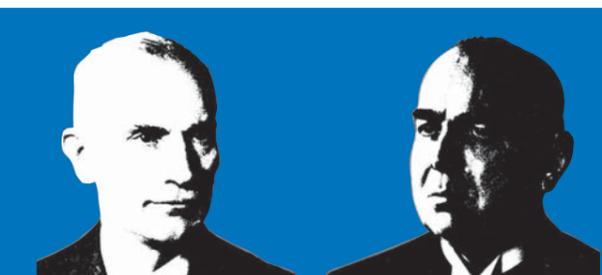
Mehr Generationengerechtigkeit forderte die Bundesvorsitzende Lenke Wischhusen auf dem Unternehmertag des Verbandes DIE JUNGEN UNTERNEHMER in Frankfurt am Main.

Vor rund 200 jungen Unternehmern sagte die Verbandschefin am Donnerstag: „Wir Familienunternehmer stehen für Werte wie Verantwortungsbewusstsein, Beständigkeit und Standorttreue. Diese Werte wollen wir auch in die kommende Generation tragen. Das ist aber nur möglich, wenn die verantwortlichen Politiker nicht in

BJU-UNTERNEHMERTAG IN FRANKFURT

LENKE WISCHHUSEN AUF UNTERNEHMERTAG:

DIE JUNGE GENERATION NICHT AUS DEN AUGEN VERLIEREN



Meßberg 1 · 20095 Hamburg
Telefon 040/30 96 98-0 · Fax 040/30 96 98-50
info@hagenundkruse.de · www.hagenundkruse.de

HAGEN & KRUSE

VERSICHERUNGSMAKLER SEIT 1901

Als unabhängiger Versicherungsmakler bieten wir unseren Kunden in allen privaten, beruflichen und betrieblichen Versicherungsfragen optimale Lösungen.

Seit über 100 Jahren konzentrieren wir uns auf die Geschäftsfelder

- Mittelständische Unternehmen und freie Berufe
- Sanitär-, Heizungs-, Klempner- und Bedachungsbetriebe
- Bürgschaften für das Bauhaupt- und Baunebengewerbe, Maschinen- und Anlagenbau
- Ärzte und Mediziner
- Privatkunden

für die wir – gemeinsam mit dem Versicherer – maßgeschneiderte Versicherungslösungen konzipieren.

Wir bieten individuelle Beratung und verfügen über umfangreiches Know-how bezüglich Vertragsgestaltung und Schadenabwicklung.



Ihre Ansprechpartner:

Jörg Will
Geschäftsführender Gesellschafter
Telefon 040/30 96 98-23
j.will@hagenundkruse.de

Jörg Enders
Geschäftsführender Gesellschafter

Telefon 040/30 96 98-17
j.enders@hagenundkruse.de

Gedanken an die nächste Wahl scheinbar soziale Geschenke verteilen und damit die junge Generation aus den Augen verlieren.“ Zugleich kündigte Wischhusen die Tour der Generationengerechtigkeit an, die von den jungen Unternehmern ins Leben gerufen wurde und in diesem Sommer durch die Großstädte Deutschlands zieht, um auf das Thema Generationengerechtigkeit aufmerksam zu machen. Auf dem Programm des Unternehmertages standen Vorträge interessanter Unternehmerpersönlichkeiten, darunter Gin-Brenner Maximilian Schauerte aus München, der die THE DUKE Distillerie betreibt. Dass Unternehmertum viele Facetten hat, zeigte auch die Geschichte von Philipp Maximilian Scharpenack. Der Unternehmensgründer ist erst 27, hat aber bereits mehrere Start-ups aufgebaut, darunter den Online-Pralinenversand Chocolato.de. Weitere Redner waren

Dr. Olaf Stiller von der NanoRepro AG, die medizinische Schnelltests beziehungsweise Selbstdiagnostika für zuhause herstellt, und Benjamin Achenbach, Geschäftsführender Gesellschafter der Monkey's Gastronomie GmbH & Co. KG. Alle Referenten gaben einen bemerkenswerten Einblick in die Höhen und Tiefen des Unternehmer-Daseins.

ren Dr. Olaf Stiller von der NanoRepro AG, die medizinische Schnelltests beziehungsweise Selbstdiagnostika für zuhause herstellt, und Benjamin Achenbach, Geschäftsführender Gesellschafter der Monkey's Gastronomie GmbH & Co. KG. Alle Referenten gaben einen bemerkenswerten Einblick in die Höhen und Tiefen des Unternehmer-Daseins.

NEUER BUNDESVERBAND – START-UPS ORGANISIEREN SICH

NEUER BUNDESVERBAND IN BERLIN ETABLIERT DER BUNDESVERBAND DEUTSCHE STARTUPS E.V. (BVDS) WILL FÜR DIE GRÜNDERSZENE DEUTSCHLANDWEIT DIE INTERESSEN VERTRETEN

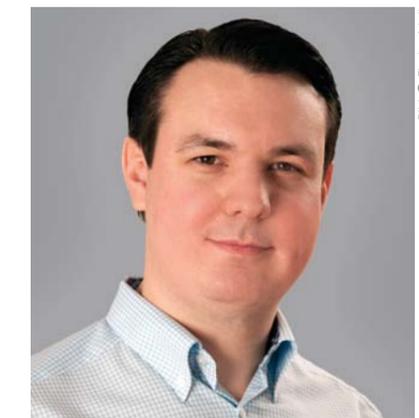


Bild © Florian Nöll

Florian Nöll, Vorstandssprecher BVDS

Autor: Wilfried H. H. Remmers

„Wir engagieren uns für ein gründerfreundliches Deutschland. Wir erarbeiten Vorschläge, die eine Kultur der Selbstständigkeit fördern und die Hürden für Unternehmensgründungen senken“, gab Vorstandssprecher Florian Nöll in einer Pressemitteilung bekannt. Der im September letzten Jahres gegründete und im Januar dieses Jahres ins Register eingetragene Verband hat vier ehrenamtliche Vorstände. Im Beirat sitzen der, in der innovativen Gründerszene bekannte, Prof. Tobias Kollmann und der ebenfalls bekannte Unternehmer und Gründer von Technologiefirmen Marcel-Otto Yon. „Ich bin wirklich überwältigt von dem großen Interesse dieser ganz verschiedenen und bundesweit verstreuten Start-ups, die sich gemeinsam zur Vertretung ihrer Interessen und für mehr Unternehmertum in Deutschland zusammenschließen“, meinte Thomas Bachem, stellvertretender Vorstandssprecher. Die Interessenvertretung ist für innovative und wachstumsorientierte Unternehmensgründer aller Branchen offen.

Mehr als 100 Mitglieder zählte die Organisation bereits Ende Januar. Die Neumitglieder wurden bisher überwiegend aus dem persönlichen Netzwerk der Verbandsgründer akquiriert. Ein großer Interessentenpool steht dem Verband offen: Laut dem Statistischen Bundesamt gab es allein im ersten Halbjahr 2012 fast 70.000 Neugründungen, die nach Rück-

schluss von Rechtsform und Beschäftigtenzahl eine wirtschaftliche Bedeutung aufweisen.

Um Mitglied zu werden, entrichten Start-ups einen Jahresbeitrag von 120 Euro. Fördermitglieder zahlen einen Mindestbeitrag von 5.000 Euro. Die bundesweite Ausbreitung kommt zügig voran. In Hessen und Rheinlandpfalz sind bereits Dependancen

etabliert. Wie der Verband weiter bekannt gab, gehören zu den Gründungspartnern und ersten Fördermitgliedern Namen wie Google, Facebook, E-Plus, KPMG, You Is Now, Daily Deal und Stepstone. Auch zwei Start-up-Investoren haben sich bereits dem BVDS angeschlossen.

Weitere Informationen unter www.deutschestartups.org.

für HAMBURG



BEOBACHTUNGEN ZUR BUNDESTAGSWAHL 2013

DIE HALTUNG DER SPITZENKANDIDATEN IST WAHLENTSCHEIDEND

Autor: Ole von Beust

In sechs Monaten wird in Deutschland gewählt. Das ist eine lange Zeit. Erst recht in der Politik, wo tagespolitische Ereignisse zu Stimmungsänderungen und neuem Wahlverhalten führen können. Allerdings nur können – nicht müssen. Welche Einflüsse haben eigentlich solche, in den Medien heiß diskutierten Dinge, wie das Verhalten von Brüderle gegenüber Frauen, die Plagiatsvorwürfe und der Rücktritt der Ministerin Schavan, der verpatzte Internetauftritt von „Peer Block“?

DIE ANTWORT:

Wenig und manchmal gegenteiliger, als die öffentliche Meinung es erwartet. Die Menschen machen sich unabhängig von den Medien ein eigenes Bild. Medienkritik bedeutet nicht automatisch Stimmenverlust. So war bezeichnend, dass zum Anfang über Wochen in der öffentlichen Meinung die Diskussionen über zu Guttenbergs Dissertation oder das persönliche Finanzgebaren von Christian Wulff die Beliebtheit beider nicht anfocht. Im Gegenteil: Die Bürger haben eine derartige Skepsis den Medien gegenüber, dass mediale Kritik oft zu wachsender Sympathie führt. Erst eine konzentrierte Kampagne aller Medien über einen längeren Zeitraum bleibt nicht ohne Wirkung. Das wiederum empört häufig die Medien selbst. Wie oft war in Sachen zu Guttenberg oder Wulff geradezu enttäuscht zu lesen, dass man nicht verstehe, dass diese trotz der medialen Kritik noch beliebt seien.

Also: Wahlentscheidend sind nicht einzelne Skandale oder Skandalchen, sondern Bewertungen der Wähler von grundsätzlichen Haltungen und Inhalten. Und zwar in dieser Reihenfolge. Ich schätze, 70 Prozent macht die Haltung, vor allem der Spitzenkandidaten aus, maximal 30 Prozent das Inhaltliche.

Die Wähler legen eben nicht vor einer Wahl vergleichend die Parteiprogramme nebeneinander und wählen dann die Partei, die die meisten Haken kriegt, sondern bilden sich über längere Zeiträume eine Grundüberzeugung. Die hält nicht ein Leben lang, hat aber einen gewissen Bestand. Ausnahme: Es gibt polarisierende Ja-Nein-Fragen. Zum Beispiel: Ostverträge: ja oder nein, Kernkraft: ja oder nein, Wechsel: ja oder nein, doppelte Staatsbürgerschaft: ja oder nein? Solche emotionalen Themen verdrängen Entscheidungen nach Einstellung zu Haltung und Programm. Diese Themen können Parteien aber nicht erfinden, sie müssen in der Luft liegen. Sie dürfen nicht als kompliziert empfunden werden, sondern müssen emotional polarisieren. Daher ist zum Beispiel die Frage nach der Zukunft Europas oder dem Meistern der Finanzkrise zwar eminent wichtig, aber vermutlich zur Polarisierung ungeeignet. Zu vielschichtig, zu wenig emotional.

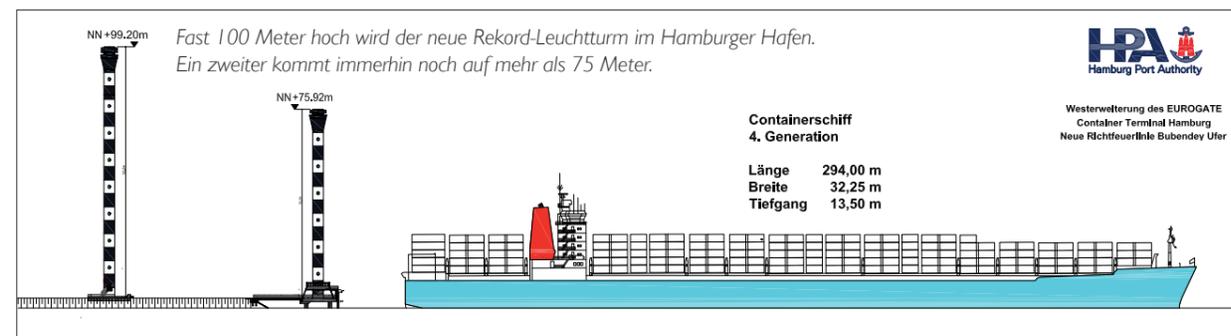
Was heißt das für die Ausgangslage zur Bundestagswahl? Was die Haltung angeht, ist zurzeit die Kanzlerin im klaren Vorteil. Sie wirkt wie die Hausärztin zu der man mit seinen Problemen geht, die sich alles geduldig anhört und sagt: „Ich schreibe Ihnen mal was auf, das

sollte helfen.“ Und das im Auftritt authentisch, bodenständig, unaufgeregt und irgendwie vertraut. Und dass dies alles nicht gespielt ist, merken die Leute.

Der Gegenkandidat hat es da schwerer: Er kommt aufgeregt daher; wirkt zwar fachlich glaubwürdig, aber versprüht die Diskrepanz zwischen der Forderung nach mehr Gerechtigkeit und den eigenen Einkünften.

Inhaltlich tut die Regierung alles, um Polarisierung zu ihrem Nachteil zu verhindern: Man ist letztlich für einen Mindestlohn, kümmert sich um die befürchtete Altersarmut, leitet die Energiewende ein, hält sich bei gesellschaftspolitischen Fragen die meisten Türen offen (zum Beispiel Anerkennung gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaften, finanzielle Unterstützung bei der Kindererziehung). Man tut also nur wenigen weh und lässt dem politischen Gegner wenige Möglichkeiten der Mobilisierung. Der Nachteil einer solchen Strategie: Die Frage wofür man konkret im Gegensatz zur anderen Seite steht, ist nicht einfach zu beantworten. Solange aber Haltungen und nicht Inhalte im Vordergrund stehen, ist das noch kein strategischer Nachteil.

FAZIT: Im Moment Startvorteil für die Union, zumal im Gegensatz zu Niedersachsen anzunehmen ist, dass die Linkspartei in den Bundestag einzieht und es schon rechnerisch für Rot-Grün schwer wird. Aber wie gesagt, sechs Monate sind eine lange Zeit.



NEUER REKORD-LEUCHTTURM FÜR HAMBURG

Autor: Wilfried H. H. Remmers

Leuchttürme stellt man sich meistens immer als konischen, rot-weiß gestrichenen Backsteinbau mit einer Rundum-Galerie und kauzigem Leuchtturmwärter vor. Leuchttürme weisen nicht nur sicher den Seeweg, sondern waren für Auswanderer auch oft die letzten sichtbaren Zeichen der Heimat. Hamburg aber blickt nach vorn und hat jetzt in Waltershof einen Leuchtturm geplant, der nach seiner Fertigstellung wohl der höchste in Europa sein wird. Bisher gilt ein Leuchtturm an der französischen Atlantikküste mit rund 82,5 Metern als Spitzenreiter.

Im Zuge der nordwestlichen Erweiterung des Eurogate-Containerterminals werden die alten Leuchttürme abgerissen und um ein Richtfeuer für die sichere Hafeneinfahrt erweitert. Ein Richtfeuer be-

steht in der Regel aus zwei Türmen, einem Oberfeuer und einem Unterfeuer. Sie sind so angeordnet, dass die ankommenden Schiffe, wenn sie richtig navigieren, beide Feuer in einer senkrechten Linie ausgerich-

tet sehen können. Die Rekordhöhe des Oberfeuers von 99,20 Metern ist erforderlich, damit die dann vor dem Turm liegenden Containerbrücken das Richtfeuer nicht verdecken. Das untere Leuchtfeuer wird immerhin 75,92 Meter hoch sein. Es wird am Bubendey-Ufer vor der Böschung auf Stelzen stehen und ist dann gegenüber der „Strandperle“ gut zu sehen, während das Oberfeuer leicht zurückversetzt errichtet wird (siehe Abbildung). Die beiden neuen Türme werden nicht rot-weiß, wie international üblich, sondern schwarz-weiß gestreift sein. Andernfalls könnte man sie zu leicht mit den Containerbrücken verwechseln.

2014 sollen die eineinhalbjährigen Bauarbeiten beginnen. Diese könnten sich allerdings noch verzögern, da die Hamburg Port Authority mit Klagen der Anwohner gegen die Erweiterung des Containerterminals rechnet. Das Planfeststellungsverfahren läuft bereits. Die Kosten werden nach vorsichtigen Schätzungen mit zehn Millionen Euro veranschlagt.



Sanitätshaus Rosenau GmbH

Orthopädie-Technik • Rollstühle • Reha-Artikel • Medizintechnik

Familienunternehmen seit 40 Jahren



- Prothetik
- Orthetik
- Rehatechnik
- Rollstühle
- Elektromobile
- Medizintechnik
- Sanitätsfachhandel
- Pflegeartikel
- Kompressionstherapie
- Bandagen
- Schuhzurichtungen

- Hausbesuche
- Hilfsmittelvisiten
- Klinik- und Pflegeheimservice
- 24h Notdienst
- Schulungen
- Fußdruckmessung
- Ganganalysen
- Prothetisches Kompetenzzentrum
- Gehschule
- MS-Therapiemanagement



Sie rufen ... wir springen

Tel.: 040-4689939-0 • Email: m.rosenau@san-rosenau.de • www.san-rosenau.de



22049 Hamburg Wandsbek
Ostpreußenplatz 20

22049 Hamburg / BwKrhS
Lesserstraße 180

22111 Hamburg Horn
Horner Landstraße 200

24576 Bad Bramstedt (im Klinikum)
Oskar-Alexander-Straße 26

24568 Kaltenkirchen
Königstraße 1



Jan Balcke, Mitglied der Hamburgischen Bürgerschaft, Fachsprecher für Wirtschaft der SPD-Bürgerschaftsfraktion

HAMBURG BRAUCHT EINE STARKE INVESTITIONS- UND FÖRDERBANK

Autor: Jan Balcke

Unsere Stadt ist einer der wichtigsten Industrie- und Handelsstandorte Deutschlands. Der Antriebsmotor sind die kleinen und mittelständischen Unternehmen (KMU), die für Wachstum und Beschäftigung genauso unverzichtbar sind wie Innovationen und junge Köpfe. Hamburg liegt beispielsweise noch nicht an der Spitze bei Existenzgründungen und muss hier in Zukunft besser werden.

Mit der Schaffung einer Investitions- und Förderbank (IFB) als ausdrücklich regional arbeitendes Landesförderinstitut entwickelt der Senat die altbekannte und bewährte Wohnungsbaukreditanstalt und die erfolgreiche Innovationsstiftung weiter.

Wir wollen damit bereits bestehende Förderinstrumente an einer Schnittstelle zentralisieren und ein Kompetenzzentrum für Beratung und Förderung etablieren. Hamburg braucht

neben einer guten privaten Förderlandschaft am Finanzplatz Hamburg auch eine staatliche Wirtschaftsförderung. Dabei ist klar: Es geht nur ein gutes Miteinander mit den Privatbanken. Der Staat will und muss keine neue Bank schaffen. Es ist aber auch deutlich geworden, dass Banken mit Blick auf die zurück- und vor uns liegenden Veränderungen bei den Eigenkapitalvorschriften und die Finanzkrise zurückhaltender und vorsichtiger geworden sind. Das darf sich nicht zu Lasten der Unternehmen auswirken. Wenn der private Finanz-

markt also nicht ausreichend Beratungs- und Fördermittel bereitstellt, drohen Innovationen und Ideen abzuwandern, Hamburg als Innovationsstandort würde geschwächt.

Die neue IFB soll in stärkerem Umfang als bisher Fördermittel aus dem Bund und aus Brüssel an die Elbe holen. In den drei Geschäftsfeldern Wohnungsbau, Wirtschaft und Umwelt sowie Innovation werden die zentralen Förderinstrumente umgesetzt. Neben bisher erteilten Zuschüssen sollen zinsvergünstigte Darlehen die Möglichkeiten der Unternehmenserweiterung oder -gründung verbessern. Mit dem Hamburg-Kredit sollen beispielsweise mehr KfW-Mittel abgefordert werden. Die Erfahrungen aus Berlin haben dies bewiesen.

Unter dem Strich wird es für kleine und mittelständische Unternehmen in Hamburg künftig einfacher sein, ihre Zukunft in unserer Stadt mit Hilfe einer klaren und leistungsfähigen Förderlandschaft zu sichern und auszubauen.

Zur Person: Jan Balcke ist Jahrgang 1973. Er ist in Wandsbek aufgewachsen und vertritt seine Heimat seit 2008 als direkt gewählter Bürgerschaftsabgeordneter. Der Diplom-Ökonom ist hauptberuflich als Leiter der Ausbildung von Airbus Operations auf Finckenwerder tätig.

Events . Promotions . Incentives . Tagungen

Gemeinsame Erfahrungen bringen Marken und Menschen zusammen. Wir sorgen dafür, dass es unvergesslich wird.

events4brands
Agentur für Live-Kommunikation

www.events-4-brands.com

DIE SONNTAGSFRAGE

Autor: Jan Schmidt

In den aktuellen Sonntagsfragen zur Bundestagswahl sind die Unionsparteien weiterhin mit großem Vorsprung stärkste Kraft. Im Februar können sie bereits das dritte Quartal in Folge ein Plus von rund zwei Prozentpunkten im Vergleich zum Vorquartal verbuchen. Für eine schwarz-gelbe Mehrheit würde es allerdings auch dann nicht reichen, wenn die FDP die Fünf-Prozent-Hürde nähme.

Forschungsinstitut	Infratest Dimap	Emnid	Forschungsgruppe Wahlen	Gesell. für Markt- und Soz.forsch.	Forsa	Allensbach
CDU/CSU	40,0%	41,0%	40,0%	40,0%	40,0%	39,0%
SPD	28,0%	27,0%	30,0%	27,0%	25,0%	27,0%
FDP	5,0%	4,0%	4,0%	5,0%	4,0%	6,0%
Grüne	15,0%	14,0%	14,0%	15,0%	16,0%	15,0%
Die Linke	6,0%	7,0%	6,0%	6,0%	8,0%	6,5%
Piraten	3,0%	4,0%	2,0%	3,0%	2,0%	3,0%
Sonstige	3,0%	3,0%	4,0%	4,0%	5,0%	3,5%

Der Ausgang der Niedersachsen-Wahl hat sich auf den ersten Blick kaum auf die bundesweiten Umfragewerte ausgewirkt. Insbesondere das überraschend gute Abschneiden der FDP hat die Partei wenig beflügelt. Zwar sehen die Umfrageinstitute im Schnitt die Liberalen etwas näher am Wiedereinzug in den Bundestag, dennoch würde es derzeit nicht reichen – wenn es nicht Leihstimmen von der Union gäbe.

Die SPD und die Grünen können ebenfalls keinen nachhaltigen Profit aus ihrem Wahlsieg erzielen. Dies liegt vielleicht daran, dass Rot-Grün monatelang mit einem riesigen Vorsprung in den Wahlumfragen in Niedersachsen gehandelt wurde. Dementsprechend war das knappe Ergebnis nicht der erhoffte klare Sieg.

Für die CDU/CSU wirkt der Wahlausgang wie eine Zwischenschlappe. So standen sie in den Umfragen Mitte Januar sogar rund zwei Prozentpunkte besser da als heute. Sie befinden sich aber auf einem sehr hohen Niveau und konnten ihre Position insgesamt in den letzten Monaten ausbauen.

Großer Verlierer bleibt damit die Piratenpartei. Sie wird nach der Schlappe in Niedersachsen von einigen Umfrageinstituten nur noch auf dem Niveau der letzten Bundestagswahl gehandelt, das waren damals

rund zwei Prozent. Hingegen zeigen sich die Umfragewerte von den Linken, trotz des schlechten Abschneidens, stabil.

Stand: 27. Februar 2013

Immobilienvermittlung aus Leidenschaft...



- ... mit über 130 Verkäufen und über 110 Vermietungen im Jahr
- ... in Hamburg und Umland
- ... für Wohnen und Gewerbe

- Kompetent
- Engagiert
- Zuverlässig

FRANK HOFFMANN
IMMOBILIEN

ivd Frank Hoffmann Immobilien GmbH & Co. KG
Tel.: 040/866 455 95 | www.frankhoffmann-immobilien.de



INTERVIEW MIT DEM LÜNEBURGER UNTERNEHMER HENNING CLAASSEN

„IN JEDER BRANCHE GIBT ES MÖGLICHKEITEN, NEUES ZU ENTWICKELN“

FH: Ihnen eilt der Ruf voraus, dass Sie aus jeder guten Idee eine Firma gründen. Was treibt Sie immer wieder an?

Henning Claassen: Es macht mir generell Spaß, Probleme zu lösen und Dinge weiterzuentwickeln. Insbesondere dann, wenn ich meine, dass man es noch besser machen kann.

FH: Hotelier, Galerist, Maschinenbauer, Industriekaufmann, Wohltäter – Ihre Geschichte zeigt, dass man in sehr unterschiedlichen Bereichen gleichermaßen erfolgreich sein kann, wenn man nur das richtige Rüstzeug mitbringt. Welches wäre das?

Claassen: Ich denke, dass neben der Veranlagung eine gute Ausbildung und vor allem Selbstdisziplin dazugehören. Die Prioritäten in den unterschiedlichen Geschäftsbereichen sind grundsätzlich ähnlich. Es macht großen Spaß, neue Dinge zu schaffen. Es gilt aber auch, die Disziplin aufzubringen, konsequent nach Prioritäten und nicht nach Lust zu arbeiten.

FH: Gibt es eine Branche, in der Sie sich nicht vorstellen könnten, erfolgreich zu sein?

Claassen: Nein, ich glaube es gibt in jeder Branche Möglichkeiten, etwas Neues zu entwickeln. Es ist nicht die Branche, sondern der Unternehmer, der den Unterschied macht

PROBLEME MÜSSEN NACH PRIORITÄTEN UND NICHT NACH LUST ABGEARBEITET WERDEN

FH: Sie haben mit 20 Jahren eine Frachterpassage nach Kalifornien gebucht, um dort zu studieren, waren mit 24 europäischer Generalvertreter eines amerikanischen Klebstoffanlagenherstellers, mit 27 Inhaber der ersten eigenen Firma. Sie waren genau der Typ, von dem die Wirtschaft immer Unisono sagt: ‚Wir brauchen mehr davon‘. Warum wagen so wenig junge Menschen den Sprung?

Claassen: Im Gegenteil: Ich habe gerade den Eindruck, dass in dieser Generation mehr junge Menschen den ‚Sprung‘ in die digitale Welt wagen und sich selbstständig machen. Aus meiner Schulklasse war ich der Einzige, der sich selbstständig gemacht hat.

FH: Sie werden nächstes Jahr 70. Wenn Sie an eine Übergabe Ihres Firmenimperiums denken, was für Modelle sind für Sie denkbar?

Claassen: Das Model ‚Übergabe an die nächste Generation‘ scheidet bei mir aus. Die Kinder hatten eigene Berufswünsche. Der Sohn ist heute Professor in den USA und die Tochter Architektin. Sowohl in der Oberflächentechnik als auch in der Hotellerie arbeite ich seit vielen Jahren mit einem Team junger und fähiger Mitarbeiter zusammen, das sich um das operative Geschäft kümmert. Ich denke über ein Stiftungsmodell nach, bei dem ich dann die Aufsichtsratsfunktion übernehmen könnte.

FH: Womit werden Sie Ihre Zeit danach ausfüllen?

Claassen: Mein Vertrag als Vorstand der Impreglon SE endet in drei Jahren. Dann bleiben noch genug Aufgaben im Aufsichtsrat und als Business Angel. Und vielleicht bleibt dann auch ein wenig mehr Zeit für Kunst, Segeln, Schwimmen, Kajak fahren und Reisen.

FH: Stichwort Zeitmanagement: Haben Sie denn für Ihre Manager überhaupt

mehr Zeit als bei einer Tasse Kaffee gesprochen werden kann? Wie managen Sie effektiv Ihre zahlreichen Firmen? Gibt es dabei eine Philosophie, der Sie folgen?

Claassen: Es gibt im Zeitmanagement schon einige Dinge, die ich versuche zu beherzigen. Zum Beispiel, Entscheidungen nicht auf die lange Bank zu schieben und Verantwortlichkeiten nicht zentral zu bündeln, sondern bei den einzelnen Unternehmen zu belassen, um damit die Selbstständigkeit zu fördern.

ERFAHRUNGEN MUSS MAN SELBST SAMMELN – GUTE WIE SCHLECHTE. BERATER KÖNNEN EINEM DAS NICHT ABNEHMEN

FH: Wenn der Erfolg einem Recht gibt, sind ehrliche Berater manchmal rar gesät. Wie sieht es da bei Ihnen aus?

Die Unternehmensgeschichte beginnt 1971 mit der Gründung der Meltex Klebstoffauftragsanlagen GmbH. 1989 verkauft Henning J. Claassen die Meltex-Gruppe mit 350 Mitarbeitern und zwei Werken in Lüneburg und Atlanta. Im gleichen Jahr eröffnet er das Hotel „Bergström“ in Lüneburg und gründet die Claassen Holding mit den zwei Bereichen Oberflächentechnik und Hotellerie. Das im historischen Hafen von Lüneburg gelegene Hotel „Bergström“ wird im Laufe der Zeit auf 130 Zimmer ausgebaut. Die für die Hotellerie gegründeten Dienstleistungsunternehmen Ciscom GmbH (Kommunikationstechnik), CMC Hotelausstattungen GmbH (Interior Design) und die Direct Leasing GmbH (Finanzierungen) werden mit zunehmender Bedeutung des Bereichs Oberflächentechnik bis 2003 wieder verkauft. 2006 folgt der Gang mit dem Oberflächentechnik-Unternehmen Impreglon AG an die Frankfurter Börse. 2010 schließlich wandelt sich die Impreglon AG in eine europäische SE und die Bergström GmbH eröffnet das Hotel „Altes Kaufhaus“ in Lüneburg. Heute erzielt die Impreglon SE mit 28 Werken auf vier Kontinenten einen Umsatz von 120 Millionen Euro und beschäftigt über 1.000 Mitarbeiter. In den Hotels „Bergström“ und „Altes Kaufhaus“ erwirtschaften 150 Mitarbeiter 12 Millionen Euro Umsatz.

Claassen: Wir nutzen Berater für Spezialaufgaben, so zum Beispiel für die Umwandlung der Impreglon AG in eine europäische SE, oder bei der Einführung neuer Technologien. Was den Geschäftserfolg angeht, so habe ich mit über einem Dutzend Unternehmensgründungen in 40 Jahren reichlich Erfahrung sammeln können, nicht nur positive. Berater haben dabei nicht geholfen.

FH: Sprechen wir über eine Ihrer erfolgreichsten Gründungen, die Impreglon SE, einen Spezialisten für Oberflächenbeschichtungen – von der Babywindel bis zum



Knethaken in der Lebensmittelproduktion wird alles mit dem letzten Finish versehen. Worin genau besteht Ihr Know-how?

Claassen: Abgesehen vom technischen Know-how, dass wir in 30 Jahren sammeln konnten, zeichnet sich Impreglon durch eine Besonderheit aus. Es gibt für die wenigsten Verfahren in der Oberflächentechnik einen weltweiten Beschichtungsstandard. Maschinenhersteller und Produktionsbetriebe, die weltweit operieren, benötigen jedoch derartige Standards zur Gewährleistung ihrer Qualität. Mit zurzeit 28 Beschichtungsunternehmen auf vier Kontinenten bietet Impreglon ihnen genau diesen Qualitätsstandard.

FH: Beschichtungsverfahren arbeiten mit Metallen, die auf einem immer knapper werdenden Rohstoffmarkt erworben werden müssen. Wie vermeiden Sie eine zukünftige Kostenexplosion in Ihrer Dienstleistung?

Claassen: Das Gegenteil ist der Fall. Mit steigenden Rohstoffpreisen werden die Beschichtungen immer interessanter. Statt ganze Bauteile aus teuren Metalllegierungen

herzustellen, reicht es, wenn sich die gesuchten Eigenschaften, zum Beispiel Härte, Traktion, Korrosionsschutz, lediglich an der beanspruchten Oberfläche befinden. So kann das Bauteil selbst aus einem preiswerten Rohstoff hergestellt und bis zu 95 Prozent der wertvollen Metalllegierung eingespart werden.

FH: Gibt es für Sie einen klassischen Beschichtungswachstumsmarkt?

Claassen: Aus den davor genannten Gründen und der Tatsache, dass neue Technologien wie Plasma und Nano, neue Funktionen bieten, wie Kratzfestigkeit, Verschleißschutz und Antihafteffekte, wächst der Beschichtungssektor jährlich um sechs bis sieben Prozent.

FH: Zur Unternehmensgruppe gehören auch Hotels wie das ‚Alte Kaufhaus‘ in Lüneburg, was für den Außenstehenden etwas ungewöhnlich erscheint. Wie kamen Sie auf den Gedanken, in dieser Branche aktiv zu werden?

Claassen: Die von mir gegründete Maschinenbaufirma Meltex GmbH in Lüneburg

hatte einen Exportanteil von über 80 Prozent. Kunden aus aller Welt kamen, um das Technikum zu besuchen oder ihre Anlagen im Werk abzuholen. Es gab in Lüneburg kein geeignetes Hotel und so entschied ich mich, ein kleines Business-Hotel zu bauen. Zu diesem Zeitpunkt wusste ich noch nicht, dass ich praktisch zeitgleich mit der Eröffnung des Hotels meine Maschinenfabrik verkaufen und somit kurzzeitig hauptberuflich Hotelier werden würde. Da mich das nicht ausfüllte, habe ich das Hotel ‚Bergström‘ Stück für Stück zu einem Gebäudeensemble mit 130 Zimmern im Lüneburger Hafen ausgebaut. Als die Stadt Lüneburg dann eine neue Nutzung für das ebenfalls im Hafen gelegene historische ‚Alte Kaufhaus‘ suchte, habe ich das Gebäude erworben, vollständig renoviert und in ein Drei-Sterne-Hotel verwandelt.

FH: Sie sind auch als Kunstsammler bekannt. In Ihrer Galerie können sich Gäste des Hotels davon überzeugen. Gibt es eine bestimmte Kunstrichtung, der Sie den Vorzug geben?

Claassen: Ich habe vor 30 Jahren begonnen, zeitgenössische Kunst zu sammeln und

mich auf Gemälde und Skulpturen, sowohl abstrakt als auch gegenständlich, konzentriert. Ich hatte lange nach einer Möglichkeit gesucht, meine Sammlung der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Mit dem ‚Alten Kaufhaus‘ bot sich diese Gelegenheit.

FH: Wenn man Sie mit dem nötigen Kleingeld ausstatten würde, gäbe es ein Kunstwerk, das Sie erwerben würden?

Claassen: Ein Original von Gerhard Richter würde mich schon sehr reizen.

FH: Sie sind auch im kulturellen und sozialen Bereich sehr aktiv. Nach welchen Kriterien wählen Sie Ihre Projekte aus?

Claassen: Mit der von mir gegründeten Initiative ‚Schützt die Opfer‘ unterstütze ich in erster Linie Kinder und Frauen, die Opfer von Gewalt wurden oder Schicksalsschläge erleiden mussten, deren Folgen sie alleine nicht bewältigen können. Im kulturellen Bereich gilt die Unterstützung jungen, unbekannteren Malern und Musikern.

EINE KARRIERE IN DER POLITIK? ZU VIELE KOMPROMISSE

FH: Sie helfen auch jungen Unternehmen bei deren Gründung. Was muss ein Start-up haben, damit es von Ihnen gefördert wird?

Claassen: Eine für mich nachvollziehbare Geschäftsidee und, noch wichtiger, einen überzeugenden Jungunternehmer.

FH: Könnten Sie sich vorstellen, auch politisch aktiv zu werden?

Claassen: Nein, das ist mir mit zu vielen Kompromissen verbunden. Ich habe als Unternehmer in Lüneburg direkt und indirekt rund 1.000 Arbeitsplätze geschaffen. Ich glaube nicht, dass mir das als Politiker gelingen wäre.

FH: Sie erhalten eine Privataudienz bei Angela Merkel: Welche Anliegen aus der Wirtschaft würden Sie ihr gerne ans Herz legen?

Claassen: Endlich die lang angekündigte und immer wieder verschobene Steuer- und Subventionsreform durchzuführen.

FH: Ihr Pensum klingt nach einem 25 Stunden Tag. Gibt es überhaupt eine Zeit der Entspannung und wie sieht diese aus?

Claassen: So schlimm ist es nicht. Es sind wöchentlich 60 bis 70 Stunden. Die erste Stunde des Tages gehört mir allein für mein Fitness-Programm. Ansonsten nimmt meine Frau intensiv am Geschehen in den Unternehmen teil und wenn ich nicht auf Reisen bin, genießen wir den Abend mit einem guten Essen, einem Glas Wein und langen Gesprächen.



ATELIERGESPRÄCH MIT SIMON SCHUBERT

Für die „Ateliergespräche“ sucht Rene S. Spiegelberger zeitgenössische Künstler der Hansestadt an ihren Wirkungsstätten auf, spricht mit ihnen über ihr Werk und bietet Einblicke in exemplarische Schaffensphasen. Spiegelbergers gleichnamige Stiftung für junge Kunst hat es sich zur Aufgabe gemacht, junge Ausnahmekünstler in den Diskussionsraum einer breiteren Öffentlichkeit zu rücken. Dies geschieht über die Monographien-Reihe „Unikat“. Die Interview-Serie, die Ihnen in dieser Ausgabe Simon Schubert und seine Papierarbeiten vorstellt, knüpft an diesen Gedanken an.

„ICH BETRACHTE UND BEHANDLE PAPIER AUS DER SICHT EINES BILDHAUERS“



Esszimmer 5 aus Unikat II der Rene S. Spiegelberger Stiftung, Faltung in Papier, 42 x 59 cm

FH: Sie haben mit Ihren Papierarbeiten eine völlig neue Sprache zwischen Zwei- und Dreidimensionalität entwickelt. Mit höchster Präzision und maximalem geometrischen und architektonischen Anspruch entstehen in Ihrem Werk komplexe Raumszenarien, Architekturen oder Portraits. Wird die Faltung auch in Zukunft integraler Werk-Bestandteil bleiben?

Simon Schubert: Die Faltungen werden sicherlich weiterhin ein zentraler Teil meiner Arbeit bleiben. Ich betrachte und behandle Papier aus der Sicht eines Bildhauers. Auf dem Papier sind keine Striche, wie bei einer Zeichnung zu erkennen, sondern durch positive und negative Faltung entstehen reliefartige Erhebungen, die durch Licht und Schatten das Bild formulieren. Interessant finde ich hierbei das Zusammenspiel zwischen der Auflösung des Bildes, je nach Lichtverhältnissen, und der Idee, Architektur als komplex gefaltete Oberfläche zu verstehen.

EIN KÜNSTLER MUSS EINEN EIGENEN BLICK AUF DIE WELT ENTWICKELN

FH: In Ihrem Werk gibt es eine starke Bezugnahme auf die Literatur. Insbesondere Samuel Beckett spielt für Ihr Werk eine



Flur mit Spiegeln, 2007, 125 x 180 cm, Privatsammlung Hamburg

wichtige Rolle. Seit ‚Warten auf Godot‘ von 1952, spätestens aber seit dem ein Jahr später veröffentlichten ‚Der Namenlose‘ gestehen ihm Literaturkritiker die künstlerische Herausarbeitung eines bis dahin einzigartigen und völlig losgelösten Erzählstils zu. Für wie wichtig erachten Sie eine stilistisch neue Position für einen Künstler?

Schubert: Beckett brachte die Sprache auf mehreren Ebenen an den Rand der Auflösung, formal wie inhaltlich. Dieser Aspekt an Becketts Werk interessiert mich künstlerisch. Ein Künstler muss nicht immer eine inhaltlich oder stilistisch neue Position erschaffen. Ein Künstler muss einen eigenen Blick auf die Welt entwickeln und mit seinen Mitteln transportieren; ein sogenannter Fortschritt in der Technik ist sekundär. Die Differenz zu anderen Positionen interessiert mich mehr. Dies kann sowohl mit tradierten Kunsttechniken wie Malerei, Skulptur, Zeichnung, aber auch mit modernsten technischen

Mitteln geschehen. Daher denke ich, dass die Abgesänge auf verschiedene Techniken überflüssig sind. Ich sehe das Neue in der Einzigartigkeit des Ausdrucks.

FH: Wie wichtig ist Ihnen die Klammer der mathematisch-geometrischen Komponente, ohne die keine Architektur funktionieren kann? Oder ist dies ein Teil dessen, was die hohe Identifikation zu Beckett stiftet, wenn er beispielsweise in seinem ‚Spiel‘ die handelnden Charaktere mit F1, M und F2 benennt, wofür man doch eher den Graph von F1 und F2 als die Protagonisten eines Dramas erwartete.

Schubert: Die mathematisch-geometrische Komponente ist eher Mittel zum Zweck, die Voraussetzung um ein bestimmtes Bild zu erzeugen. Bei Beckett verstehe ich dies als Methode der Dekonstruktion oder Reduktion. Eine absolut minimale Charakterisierung der Figuren. M könnte hier als Mann und F1 als erste Frau und F2 als zweite Frau ver-

standen werden. Aber sicherlich fließt bei Beckett auch die Geometrie in das Werk ein, zum Beispiel in der Choreographie der Stücke Quadrat I und Quadrat II.



Portrait Samuel Beckett, 2009, 110 x 90 cm, Privatsammlung Hamburg



Bild: © Michael Wittasek

Carbinett, Rauminstallation, 2013, Galerie van der Grinten

FH: Ihre Arbeiten bestechen in ihrer ersten Wahrnehmung durch hohe Ästhetik und künstlerische Qualität. Bei genauerem Betrachten kann jedoch auch ein weißes Blatt Papier ein beklemmendes Gefühl hervorrufen. Der Betrachter fühlt sich häufig in eine nicht näher bestimmte Umgebung versetzt, die entrückt, fast surreal anmutet. Woher stammt bei einem so positiven Künstlercharakter wie Ihnen die Melancholie in der Arbeit?

Schubert: Ich beschäftige mich mit essenziellen Fragen, und die Melancholie mit ihrer langen Tradition in der Kunstgeschichte schließe ich für meine Arbeit nicht aus. Die leeren Räume sind auch als Reminiszenz an Samuel Becketts Werk zu sehen.

FH: Somit wehren Sie sich also auch nicht gegen eine ambivalente Interpretation im

Sinne ausschließlich warmer und optimistischer Auslegungen einzelner Werke?

Schubert: Ich möchte der Arbeit keine vorgefertigte Interpretation überstülpen. Wenn beispielsweise eine Skulptur eine Ambivalenz zwischen etwas Harmlosem und zugleich Beängstigendem oder Ästhetischem und zugleich Ekligem aufweist, finde ich das sehr spannend.

FH: Insbesondere Ihre figurativen Skulpturen begleiten Sie häufig über lange Zeiträume im Atelier: Fällt Ihnen der Abschied von Ihren Werken manchmal schwer?

Schubert: Auf jeden Fall. Es ist nie leicht, Arbeiten abzugeben. Aber es ist gut zu wissen, dass sie gut präsentiert und gut behandelt werden. Außerdem ist es schön, dass die eigene Arbeit von anderen geschätzt wird.

KUNST SOLL IN DAS LEBEN HINEINWIRKEN

FH: Ihre Arbeit ist von Kontrasten durchzogen. Schwarz und weiß, innen und außen, Leben und Tod. Sie waren Meisterschüler bei Prof. Irmin Kamp an der Düsseldorfer Akademie. Sie übernahm 1981 die Leitung der Düsseldorfer Kunstakademie von Norbert Kricke und übergab diese bereits 1988 an Markus Lüpertz. Über zehn Jahre nach dem Tod Joseph Beuys' kamen Sie an die Hochschule. Frau Prof. Kamp sagte zu dieser Zeit, der Geist jener (Beuys)-Jahre berühre weiter die Lehre der Bildhauerei. Der Verdacht liegt auch bei Ihnen nahe.

Schubert: Beuys hat mich zur Kunst gebracht. Ich würde den Zusammenhang zu Beuys zwar nicht zu eng sehen, aber der

Gedanke, dass Kunst in das Leben hineinwirkt, ist mir sehr nahe. Meine Arbeiten sollen über das rein Ästhetische hinausgehen und eine eigene Wirkung oder Funktion erzielen. Einige meiner Arbeiten sind begehrbar und es gibt auch Objekte zum Gebrauch. Die figürlichen Arbeiten in den Räumen sind eher als Figuren und nicht als rein klassische Skulptur zu sehen.

FH: Der museale Rahmen Ihrer letzten Ausstellungen hat hierfür auch viel Raum geboten. Im Kunsthaus in Bregenz haben Sie in Ihrer eigenen Interpretation Edgar Allan Poe's Haus Usher als begehbare Papierinstallation nachgebaut. In der Villa Zanders in Bergisch-Gladbach wurden dann bei einem mystischen Dinner in einer Installation sogar Ihre Besucher zu Charakteren der Installation. Was reizt Sie daran?

Schubert: Ich finde es besonders interessant, über das Tafelbild in den umgebenden Raum hinauszugehen und die Erfahrbarkeit meiner Arbeit auf möglichst viele Sinne auszudehnen. Man sollte in den be-

gehbaren Installationen möglichst an einen nicht klar zu bestimmenden Ort versetzt werden. Diese Orte oder Un-Orte, die durch die Installationen geschaffen werden, sollen durch die Betrachter und Besucher belebt werden.

FH: Ihre aktuelle Soloausstellung in der Galerie Van der Grinten in Köln bietet durch den großzügigen Galeriezuschnitt ebenfalls Raum für eine Installation. Erstmals überraschen Sie die Kunstszene jedoch mit einem vollständig anthrazitfarbenen Raum. Was charakterisiert diesen neuen Werkblock, der als Novum in Ihrem Werk auch eine Art Zeichnungen zeigt?

Schubert: Die Papierfaltungen, die komplett ohne Strich und Farbe auskommen, finden in den neuen Arbeiten einen Gegenpol. Das Papier wird hierfür verschwenderisch mit Graphit, dem Material der Zeichnung, bearbeitet. So wird in einer gewissen Weise die Papierfaltung für diesen Raum negiert, das Licht wird geschluckt, und aus der Schwärze



Fotograf: Nadine Preiß

Simon Schubert und Rene S. Spiegelberger, Ausstellung „Das Carbinett“, Galerie van der Grinten

tauchen die Räume und Häuser auf. Die Häuser werden aber nicht räumlich herausgearbeitet, sondern erscheinen nur durch das Zusammenspiel von Schwarz und Weiß. Die Räume und Häuser gehen in Flammen auf und das Sujet wird gleichzeitig in der Raumanmutung eines verbrannten Zimmers verdoppelt. Die Wände sind aber nicht angebrannt, sondern mit Graphit bearbeitet. Wenn man die Räume und Flure der Papierfaltungen als eine Art Durchgang oder ein Um-



Bild: © Michael Wittasek



Le El, 2005, Skulptur, 185 x 110 x 45 cm, Saatchi Collection London



Der Reigen, 2006, Installation aus sieben lebensgroßen Skulpturen 105 cm Ø 160 cm, Roberts Collection London

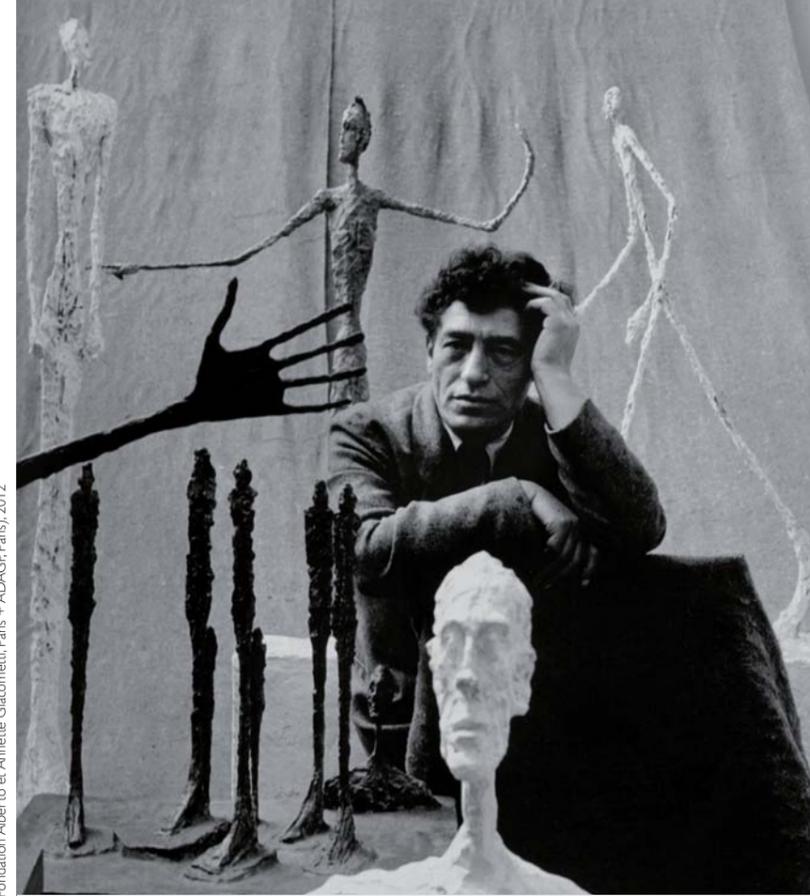
herwandern durch einen gigantischen räumlichen Komplex versteht, so könnte dieser Graphitraum als ein besonderer Raum dieses Komplexes verstanden werden. Ich denke, die beiden Arbeitskomplexe stehen sich in einer gewissen Weise fast konträr gegenüber, ergänzen sich aber direkt und drehen sich um dasselbe Thema und verwenden in sich schlüssige Lösungen.

FH: Mit den Ausstellungen des letzten Jahres haben Sie spektakuläre Erfolge gefeiert und konnten Kritiker sowie Sammler gleichermaßen begeistern. Wie wird es weiter gehen?

Schubert: Ich bereite gerade eine installative Einzelausstellung für Anfang April in der Abtei Brauweiler vor, wo es eine räumlich sehr spannende Säulenhalle zu bespielen gibt. Direkt im Anschluss folgt eine Einzelausstellung in der Brüsseler Galerie Bodson-Emelinckx und im September folgt eine weitere Einzelausstellung in der Galerie Thomas Modern in München auf rund 600 Quadratmeter Ausstellungsfläche.

Das Gespräch führte Rene S. Spiegelberger, Spiegelberger Stiftung am 28. Januar 2013. Das vollständige Interview können Sie unter www.spiegelberger-stiftung.de einsehen. Informationen zur aktuellen Ausstellung „Das Carbinett“ finden Sie unter www.vandergrintengalerie.com

Für die nächste Ausgabe dürfen Sie sich auf Einblicke in die Werkstatt des Künstlers Martin Spengler freuen, der mit seinen Wellpappe-Reliefs ebenfalls eine völlig neuartige Technik geprägt hat.



Photographie von Gordon Parks, 1951 © The Gordon Parks Foundation, Succession Alberto Giacometti (Fondation Alberto et Annette Giacometti, Paris + ADAGP Paris), 2012

Alberto Giacometti mit Skulpturen

AUSSTELLUNGSTIPP

GIACOMETTI – ZWEI AUSSTELLUNGEN IN DER HANSESTADT

Autor: Rene S. Spiegelberger

Die Besucher erwartet eine spektakulär inszenierte Ausstellungsarchitektur, multimediale Ergänzungen mit echtem Mehrwert sowie einen Alberto Giacometti wie ihn die meisten sicherlich noch nicht erleben konnten. Den Kuratoren der Ausstellungen ist es zudem trotz spektakulärer Versicherungswerte der Werke gelungen, maßgebliche Schlüsselwerke aus allen Schaffensphasen des Künstlers in die Hansestadt zu bringen. Viele Kulturinteressierte werden für diesen Jahrhundert-Künstler weite Anreisen in Kauf nehmen. Ein Hamburger sollte das Ereignis keinesfalls verpassen. Beide Ausstellungen kann man bis zum 19. Mai 2013 erleben.

Giacometti. Die Spielfelder in der Hamburger Kunsthalle zeigt erstmals, wie wegweisend das kaum bekannte surrealistische Frühwerk des Ausnahmekünstlers für sein Œuvre ist: In der neuartigen horizontalen

Ausrichtung der fragilen Unikate entwickelt Giacometti die Idee der „Skulptur als Platz“. Werk und Sockel, Präsentiertes und Präsentationsform fallen ineinander. Die groß angelegte Schau umfasst rund 120 Werke aus

40 Jahren. Sie legt offen, dass die „Spielbrett-skulpturen“ als Modelle auf riesige Platzgestaltungen verweisen, in die der Künstler auch den Besucher einbezieht. Seine berühmten Sammelskulpturen der Nachkriegszeit zeigen, wie er die Idee der Plätze in der nun typisch überlängten Formensprache immer wieder aufnimmt. Überlebensgroße Skulpturen, die Giacometti 1960 für den Vorplatz einer Bank in Manhattan entwarf, bilden schließlich im Œuvre wie in der Ausstellung den Höhepunkt der Suche nach einer idealen Platzgestaltung zwischen Kunst und Leben. Eine Vielzahl bisher selten gesehener Skulpturen, Gemälde, Zeichnungen und Photographien aus internationalen Museen sowie unbekannteren Privatsammlungen offenbart die Spannweite und die Bedeutung von Giacomettis Kunst bis heute.

Alberto Giacometti. Begegnungen im

Bucerius Kunst Forum

widmet sich erstmals umfassend Giacomettis Porträtkunst. Sie durchzieht sein gesamtes Werk und zeigt seine Persönlichkeit und künstlerische Weltanschauung wie kein anderer Bereich seines Schaffens. Die über lange Jahre entstandenen Bildnisse seiner Familie und die Portraits von Künstlern und Philosophen seines Pariser Freundeskreises um Jean-Paul Sartre und Simone de Beauvoir führen den kreativen Prozess vor Augen. Das Gewebe menschlicher Verbindungen regte ihn zu immer neuer Auseinandersetzung mit Antlitz und Gestalt des Gegenübers an. So kam Giacometti nach surrealistischen Anfängen der Philosophie des Existentialismus nahe und übertrug diese auch in seine anonymen Porträts, darunter die überlängten schlanken Skulpturen – die Essenz seines Schaffens. Die Ausstellung umfasst 44 Plastiken, zehn Gemälde und 65 Zeichnungen. Wichtige Leihgaben kommen aus der Familie des Künstlers – bedeutende Werke, die bisher in Deutschland nicht gezeigt wurden.

Weitere Informationen zu den Ausstellungen unter www.hamburger-kunsthalle.de sowie www.buceriuskunstforum.de.

Für Großhändler bedeuten die Entwicklungen echte Chancen. Am 25. April findet der 4. Norddeutsche Großhandelstag statt. Unter dem Titel „Digitalisierung im Großhandel: Erfolgsfaktoren für den E-Commerce“ können Betriebe aktuelle Tipps für ihre Unternehmenspraxis mitnehmen. Der AGA Unternehmensverband, die Handelskammer Hamburg und die IHK Nord laden alle interessierten Unternehmen zu diesem Branchentreff in die Handelskammer Hamburg ein. Weitere Informationen unter www.aga.de/grosshandelstag.

Norddeutschlands größtes Branchenforum für den Großhandel

4. Norddeutscher Großhandelstag

Digitalisierung im Großhandel: Erfolgsfaktoren für E-Commerce

Dr. Kai Hudetz, Institut für Handelsforschung, Köln | Stefan Kuhlmann, eBay International, Berlin | Michael Barz, Adalbert Zajadacz GmbH, Hamburg

25. April 2013
in der Handelskammer Hamburg

Das Internet hat das Kundenverhalten in kurzer Zeit radikal verändert. Dies gilt für den B2B- genauso wie für den B2C-Bereich. Welche Herausforderungen müssen Unternehmen jetzt meistern? Wie sieht erfolgreicher Multi-Channel-Handel in der Praxis aus? Welche Auswirkungen hat die Digitalisierung für den Großhandel in der Zukunft? Antworten auf diese Fragen geben hochkarätige Referenten aus Wissenschaft und Wirtschaft.

Die Teilnahme ist kostenfrei.

Informationen und Anmeldung: Nadine Kägeler, AGA-Fachreferentin Betriebswirtschaft, nadine.kaegeler@aga.de, www.aga.de

www.hk24.de/grosshandel

ONLINE-SHOPPING TREIBT PROZESS-INNOVATIONEN IM GROSSHANDEL AN

MULTI-CHANNEL-MANAGEMENT ALS ZUKUNFTSMODELL IM HANDEL

AKTUELLE HERAUSFORDERUNGEN DERZEIT NOCH IN DER VERKNÜPFUNG VON LOGISTIK UND IT UND BEI DER FACHKRÄFTESICHERUNG

Autorin: Nadine Kägeler

Der Begriff E-Commerce ist längst nicht mehr nur auf den Einzelhandel und das Endkundengeschäft anwendbar. Der Online-Handel ist mittlerweile in allen Handelsstufen angekommen. Betriebe sind aufgefordert, ihre Prozesse kundengerecht umzustellen, das heißt, ein optimales Multi- und Cross-Channel-Management zu wählen, das neben den traditionellen Absatzwegen auch den Online-Verkauf berücksichtigt.

Durch die zunehmende Transparenz von Produkten und Dienstleistungen im Internet hat sich ein multioptionaler Kaufprozess entwickelt, mit zahlreichen Berührungspunkten – online wie offline. Der Großteil der Verbraucher neigt somit mittlerweile zur Nutzung verschiedener Informations-

und Kaufkanäle. Sogenannte „Multi-Channel-Hopper“ informieren sich vor dem Kauf zunächst in einem anderen Kanal über das Produkt. Für rund 65 Prozent der Bevölkerung finden die Informationssuche, die Kaufanbahnung und der Kaufimpuls in anderen Kanälen statt als der eigentliche Kauf. Das zeigt eine aktuelle Studie des Instituts für Handelsforschung (IfH) Köln. Bei der Informationsrecherche werden besonders Internetseiten der Hersteller und Händler sowie Preisvergleichsseiten besucht. Spannend für den Großhandel: Solche Mechanismen aus dem Alltag überträgt der Konsument nun automatisch auch in die Geschäftswelt. Im Jahr 2012 haben deutsche Großhandelsunternehmen insgesamt 26,6 Milliarden Euro Umsatz über Online-Shops generiert. Das sind noch einmal knapp drei Prozent mehr als 2011 (siehe Infografik). Dies besagt die aktuelle Studie „B2B-E-Commerce-Markt in Deutschland“, Jahrgang 2013, des IfH.

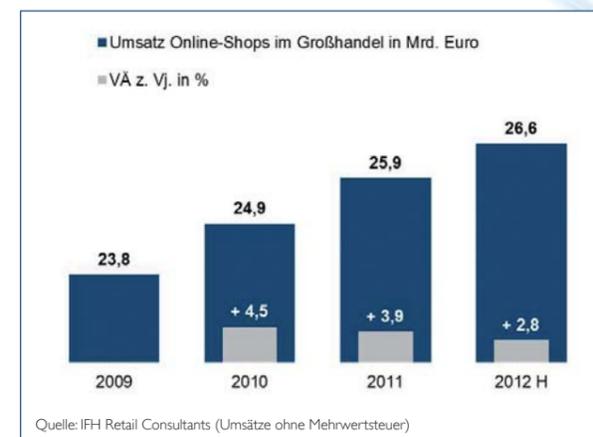
Wenngleich der Kaufimpuls online entsteht, wird im B2B-Bereich dennoch viel Umsatz über den persönlichen Kontakt generiert. Dies ist vor allem der Tatsache geschuldet, dass die Produkte oft beratungsintensiver sind als jene Produkte des Einzelhandels. Aus diesem Grund sollten die traditionellen Verkaufs- und Vertriebskanäle wie der Printkatalog, das persönliche Beratungsgespräch am Telefon, in der Filiale oder über den Außendienstmitarbeiter in keinem Fall vernachlässigt werden. Dennoch: Kaufimpulse entstehen in allen Kanälen. Wo dann letztendlich

der Kunde „zuschlägt“, ist immer schwer vorherzusagen. Großhändler sind gut beraten, sich auf allen Kanälen zu platzieren und die Angebote zusätzlich intelligent zwischen den Kanälen zu verzahnen (Cross-Channel-Management).

Laut einer B2B-Multi-Channel-Studie des E-Commerce-Center Handel (ECC) gaben 51,5 Prozent der befragten Geschäftskunden an, dass es wahrscheinlich beziehungsweise sehr wahrscheinlich ist, bei einer Nichtverfügbarkeit von Produkten eines Anbieters innerhalb des Online-Kanals zu einem anderen Anbieter zu wechseln, um sich das gewünschte Produkt dort zu beschaffen. Die Kunst für Unternehmen besteht demnach darin, den Kunden während seiner Recherche bis zur Kaufentscheidung im Unternehmen zu halten.

Um dies sicherzustellen, ist es wichtig, die Gründe für das Channel-Hopping zu kennen: Schnelligkeit, Einfachheit und Preisvergleich sind zunächst die Gründe für den persönlichen Kontakt (Telefon oder Filiale). Jedoch wird zunehmend der Online-Shop dem persönlichen Kontakt vorgezogen. Allerdings sind die sofortige Produktverfügbarkeit und die haptische Inspektion der Produkteigenschaft wiederum Motive für den Kunden, sich nach der Informationsrecherche im Internet doch dazu zu entscheiden, das Produkt persönlich im Laden zu erwerben. Obwohl der Printkatalog als Bestellmedium stark an Bedeutung verloren hat, wird er immer noch als zentrales Hilfsmittel zur Kundenansprache und als Auslöser für eine Kaufentscheidung genutzt. Ein Printmedium dient dem Verbraucher als Übersicht für Produktinformationen, Preise und besondere Konditionen.

Um sich im kanalübergreifenden Handel selbstsicher aufzustellen, sollten Händler also Maßnahmen in Erwägung ziehen, um den Vertrieb auf allen Kanälen sicherzustellen. Fällt eines der Medien weg, zum Beispiel der Printkatalog, so fehlt automatisch ein Kanal zur Produktübersicht – gleichzeitig ein Grund für den Kunden, sich bei einem anderen Anbieter zu orientieren.



Logistik und IT dienen als Stützpfiler eines funktionierenden Online-Shop-Angebots. Zahlreiche Handelsunternehmen scheitern derzeit jedoch noch an der notwendigen Organisation und Infrastruktur. Auch der Fachkräftemangel im IT- und E-Commerce-Bereich bereitet Unternehmen derzeit noch Kopfzerbrechen. Oft fehlen Mitarbeiter mit speziellem Know-how wie zum Beispiel Entwickler und Programmierer. Auch wenn Unternehmen exter-



ne Dienstleister für den Aufbau des Online-Shops engagieren, ist es wichtig, ein gewisses Know-how über die Prozesse und Abläufe im Unternehmen zu haben. Für die Suche nach geeigneten Fachkräften im IT- und E-Commerce-Bereich benötigen Unternehmen aktuell rund 16 Wochen. Dies fand der AGA in einer gemeinsamen Gehalts-Studie mit Hamburg@work im Herbst 2012 unter seinen Mitgliedern heraus. Bei der Höhe der Gehälter ist nicht die Unternehmensgröße ausschlaggebend, sondern das Alter und das fachliche Know-how. Gute Mitarbeiter lassen sich gut bezahlen: Ein Entwickler im mittleren Alter (31 bis 45 Jahre) verdient im Durchschnitt bis zu 70.000 Euro brutto pro Jahr; Unternehmen sind daher gefordert, gute Gehälter zu zahlen, um die Fachkräfte nicht an die Konkurrenz zu verlieren.

Eine weitere Herausforderung stellt aktuell auch die Verknüpfung der IT mit der Logistik dar: Kundenanfragen und Bestellungen müssen über unterschiedliche Kanäle vernetzt werden. Dazu gehören unter anderem die Verfügbarkeitsanzeige und Bezahlabwicklung. Auch beim Handling der Kundendaten ergeben sich neue Herausforderungen, da sie im Multi-Channel-System von verschiedenen Seiten ins Unternehmen gelangen. Es besteht die Gefahr von Redundanzen. Da der Kunde jedoch treffend angesprochen werden soll, müssen hier ebenfalls funktionierende Lösungen her.

Letztendlich gewinnt die mobile Internetnutzung erheblich an Relevanz. Für die Zukunft ist davon auszugehen, dass sie weiter ansteigen wird und Unternehmen ihren Kunden auch mobile Anwendungen zur Informationssuche und für den Bestellvorgang zur Verfügung stellen sollten.



Carsten Ovens, Generalsekretär der Stiftung Junge Wirtschaft

FLEXIBLERE ARBEITSMÄRKTE FÜR WACHSTUM UND WOHLSTAND IN EUROPA

Autor: Carsten Ovens

Flexibilisierung bedeutet organisationstheoretisch nichts anderes als eine Erhöhung der Anpassungsfähigkeit. Sprechen wir also von der Flexibilisierung der Arbeitsmärkte, so geht es um die notwendige Anpassung der Rahmenbedingungen nationaler Arbeitsmärkte, unter anderem an den technologischen Fortschritt, den demographischen Wandel und die fortschreitende europäische Wirtschaftsintegration. Das Motiv: mehr Wachstum und Wohlstand in Europa, ganz im Sinne der Sozialen Marktwirtschaft.

Neben der aktuellen Staatsschuldenkrise in vielen Mitgliedsstaaten der Europäischen Union ist die hohe Arbeitslosigkeit ein zentrales Problem. Mehr als 25 Millionen Europäer sind derzeit ohne feste Anstellung. Besonders hart trifft es die junge Generation. In Litauen wird beispielsweise eine Jugendarbeitslosigkeit von über 30 Prozent verzeichnet, in Spanien sogar von über 52 Prozent. EU-weit sind es immer noch 22,6 Prozent – meist gut qualifizierte, junge Talente ohne eine Chance auf Arbeit.

Die Europäische Union hat sich mit der Lissabon-Strategie die Förderung von Wachstum und Beschäftigung als Ziel gesetzt. Damit entspricht sie dem Wertekanon der Sozialen Marktwirtschaft: Freiheit, Leistung und Verantwortung. Der allgemeine Wohlstand soll gehalten und ausgebaut werden. Geht es nach den Empfehlungen der Europäischen Kommission, so müssen die nationalen Arbeitsmärkte beschäftigungsfreundlicher und vor allem durchlässiger gestaltet werden. Für mehr Wachstum und Beschäftigung ist Flexibilisierung notwendig: Freiheit auf dem Arbeits- und Dienstleistungsmarkt bildet die Grundlage für Leistung und Verantwortung.

Auffällig ist, dass gerade die Arbeitsmärkte in den südeuropäischen Ländern stark gespalten sind, zwischen beamtenartigen Beschäftigungsverhältnissen auf der einen Seite und befristeten Arbeitsverhältnissen auf der anderen Seite. In Italien und Spanien gibt es Ansätze, den Kündigungsschutz aufzuweichen und die Kluft zwischen diesen zwei Beschäftigungsformen zu überwinden. Diese Ansätze von Flexibilisierung werden jedoch schnell als neoliberal gebrandmarkt und führen aus individueller Sorge um den eigenen Arbeitsplatz häufig zu landesweiten Generalstreiks.

Dabei ist eine Flexibilisierung der europäischen Arbeitsmärkte alles andere als neoliberal. Die Deregulierung von Arbeits- und Sozialrecht auf europäischer Ebene entspricht einer Politik der Marktöffnung und ist damit ganz im Sinne der Sozialen Marktwirtschaft nach Ludwig Erhard. Freiheit und Effizienz müssen wieder Vorrang vor Regulierung bekommen.

Um Wachstum und Wohlstand durch flexiblere Arbeitsmärkte zu fördern und damit insbesondere auch wettbewerbsschwächeren Arbeitnehmern bessere Chancen am Arbeitsmarkt einzuräumen, gilt es durch Reformen der nationalen Arbeitsmärkte

- eine größere Vielfalt an Beschäftigungsformen zuzulassen,
- die Vermittlung von Arbeitssuchenden innerhalb der EU zu erleichtern,
- die grenzüberschreitende Anerkennung von Berufsabschlüssen und Qualifikationen zu verbessern,
- die Besteuerung auf Arbeit zu reduzieren und die Gehaltsfindung je nach Lage am Arbeitsmarkt zu vereinfachen,
- sowie das gesellschaftliche Ansehen einfacher Arbeit zu verbessern.

Die Vielfalt der Beschäftigungsformen ist ein wesentliches Element für die Flexibilisierung. In Deutschland konnte die Beschäftigungsquote seit dem Jahr 2000 beispielsweise von 65,3 Prozent auf 67,6 Prozent gesteigert werden, vor allem durch die kontinuierliche Erwerbsbeteiligung von Frauen. Eine bessere Anerkennung von Abschlüssen und Qualifikationen innerhalb der Europäischen Union erhöht die Flexibilität der nationalen Arbeitsmärkte zusätzlich und ermöglicht eine größere Mobilität von Fachkräften.

Gleichzeitig wird damit dem einzelnen Individuum die Möglichkeit gegeben, im Sinne der Eigenverantwortung der Sozialen Marktwirtschaft, selbst größtmögliche Anstrengungen zu unternehmen, um seine eigene Situation zu verbessern.

Tätigkeiten mit geringer Entlohnung müssen zudem wieder zu einer echten Alternative zum Bezug von Transfereinkommen werden und eine Durchlässigkeit nach oben gewährleisten. Der Leistungsgedanke muss wieder stärker betont werden. Der einsetzende Brain Cycle kann soziale Spannungen in Regionen mit hoher Arbeitslosigkeit abbauen und zugleich die Produktivität andernorts steigern.

Die Verbindung von sozialer Absicherung und Flexibilität ist der Schlüssel zum Erfolg. Der Binnenmarkt schafft den notwendigen Rahmen und sichert dem Arbeitnehmer wie dem Unternehmer die notwendigen Freiheiten zu. Alle weiteren

Regulierungen können nur auf nationalstaatlicher Ebene erfolgen. Alles andere würde den europäischen Souveränitätsgedanken unterlaufen und wäre eine Verzerrung des Wettbewerbs.

Dennoch kann die Europäische Union Empfehlungen aussprechen und die nationalen Bemühungen unterstützen. Dies ist auch dringend geboten. Andernfalls droht eine ganze Generation junger Menschen in Südeuropa zu einer verlorenen Generation zu werden, die im eigenverantwortlichen Handeln eingeschränkt, und in ihrer unternehmerischen Freiheit und ihrem individuellen Leistungsstreben behindert wird.

Das Erfolgsmodell Soziale Marktwirtschaft hat Deutschland jahrzehntelang Wohlstand und Freiheit garantiert und kann heute als Vorbild für die Weiterentwicklung der Europäischen Union dienen. Künftige Erwerbsformen müssen deshalb flexibler gestaltet sein, benötigen aber ein

stabiles Gerüst, um dauerhafte Ausgrenzungsprozesse zu vermeiden. Insgesamt dient eine weitere Flexibilisierung der europäischen Arbeitsmärkte dem Arbeitnehmer wie dem Unternehmer, sie dient der weiteren Entwicklung Europas.

Über die Stiftung Junge Wirtschaft

Nach dem Wertekanon Freiheit, Leistung, Verantwortung fördert die Stiftung Junge Wirtschaft die Idee der Sozialen Marktwirtschaft und des Ehrbaren Kaufmanns. Von ihrem Sitz in Hamburg aus, ist die Stiftung bundesweit und in Europa aktiv. Politisch unabhängig bietet die Stiftung Bildungsangebote, unterstützt wissenschaftliche Projekte und wirbt für die Werte und Prinzipien der Sozialen Marktwirtschaft in der Öffentlichkeit.

Mehr Informationen unter www.junge-wirtschaft.de.

NATRLICH KNNEN SIE WEITRHN MIT FEHLERHAFTEN DATN ABREITN...

...aber wissen Sie, was fehlerhafte Daten Sie kosten?

Fehlerhafte Stammdaten sind einer der Hauptkostentreiber in der gesamten Supply Chain. Die aus Fehlern bei der Stammdateneingabe resultierenden Probleme gehen von mehrfachen Katalogauslieferungen über Probleme in der Logistik bis zu unsinnigem Reporting. Einer unserer Fortune 500 Kunden konnte mit unserer Hilfe die Qualität seiner Daten in Europa von < 50% auf > 99% bringen. Was würden Sie sparen?

Systrion unterstützt Sie bei allem, was mit Daten zu tun hat. Wir entwickeln Software, die so individuell ist wie Ihre Prozesse. Wenn Sie möchten, läuft diese Software in einem unserer Rechenzentren. Auf Basis der sauberen, konsolidierten Daten liefern unsere Business Intelligence Lösungen Auswertungen, die Ihnen fundierte Entscheidungen erlauben. Und unsere Projekt Manager unterstützen Sie bei IT Projekten jeglicher Art und Größenordnung.

Was können wir für Sie tun?



Tel.: 040/55 61 94 0
www.systrion.com



WERTVERNICHTUNG IM MITTELSTAND – TODSÜNDEN MITTELSTÄNDISCHER UNTERNEHMER

Autor: Henning Jaques

Mittelständische Unternehmen bilden in Deutschland das Rückgrat der Wirtschaft. Dabei spielen inhabergeführte Unternehmen eine zentrale Rolle. Anders als bei börsennotierten Unternehmen oder mittelständischen Unternehmen mit leicht austauschbarer Fremdgeschäftsführung, bei denen für sämtliche relevanten Unternehmensbereiche eine diversifizierte Führungsstruktur aufgebaut und das Topmanagement leichter austauschbar ist, haben kleinere und mittlere mittelständische Unternehmen oft nicht die nötigen finanziellen Ressourcen, in gleichem Maße qualifiziertes Personal zu beschäftigen. Vielfach ist dann der Unternehmer das „Mädchen für alles“, entweder notgedrungen oder aber aus Selbstüberschätzung. Infolgedessen werden zahlreiche Chancen nicht genutzt und Risiken verkannt. Dieser strukturelle Nachteil ist nicht nur im täglichen Wettbewerb bedeutsam.

Er hat insbesondere in den Fällen eines Exits ungeahnte Auswirkungen, also beispielsweise bei (1) einer familieninternen Nachfolge durch Tod oder vorweggenommenen Erbfolge oder aber (2) in den Fällen eines familienexternen Verkaufs, zum Beispiel am Ende des aktiven Arbeitslebens, wegen Berufsunfähigkeit, unerwarteten Todes des Gesellschafter-Geschäftsführers, einer Mitverkaufspflicht, wegen einer günstigen Verkaufsgelegenheit oder schließlich (3) auch infolge einer Kündigung der Gesellschafterstellung (mit und ohne Gesellschafterstreit) gegen Abfindung. Ich habe nun in meiner jahrelangen Praxis festgestellt, dass diese Fälle des Exits den Unternehmer beziehungsweise seine Erben in aller Regel mehr oder weniger unvorbereitet treffen und selbst im Falle des Verkaufs an Dritte selten von langer Hand geplant sind. Auf der anderen Seite ist zweifelsohne festzustellen, dass auch ein mittelständisches Unternehmen eine Asset-Klasse – wenn auch eine ganz besondere – darstellt, bei der es ebenfalls um den Wertaufbau, die Wertabsicherung und schließlich die bestmögliche Wertrealisierung geht. Und obwohl es hier um erhebliche Vermögenswerte, ja manchmal sogar den einzigen zentralen Vermögenswert

des Unternehmers und seiner Familie geht, wird leider allzu häufig nur reagiert statt frühzeitig agiert.

Bereits im Hinblick auf den Aufbau des Unternehmenswertes sind typische Todsünden feststellbar, wie beispielsweise eine fehlende Strategie und Planung, eine mangelhafte Innovationsfähigkeit, keine Markenbildung und Probleme im Bereich Marketing und Vertrieb, Finanzierungsprobleme einschließlich mangelnder Liquidität, eine ungünstige rechtliche und steuerliche Struktur bis hin zu einer unzulänglichen Unternehmensorganisation. Zunehmend erweist sich auch der „War for Talent“, also der Wettbewerb um qualifiziertes Personal, als ein zentraler wertbildender Faktor; weshalb es gerade in Dienstleistungsunternehmen ganz entscheidend darauf ankommt, dieses Personal nicht nur zu werben, sondern auch zu halten.

Stichwort Wertabsicherung: Hat ein Unternehmer indessen die Weichen richtig gestellt, um gezielt die Ertragskraft seines Unternehmens und damit den Wert langfristig zu steigern, gibt es vielfältige tatsächliche und rechtliche Risiken, die den geschaffenen Wert gefährden und

darüber hinaus – und dies wird häufig gar nicht bedacht – auch geeignet sein können, das sonstige private Vermögen des Unternehmers anzugreifen oder zu vernichten. So finden sich in mittelständischen Unternehmen selten geeignete Systeme zur Risikofrüherkennung und Risikoanalyse. Dabei kann mitunter sogar bereits eine gesetzliche Verpflichtung bestehen, ein solches Risikofrüherkennungs- und -überwachungssystem einzurichten. Ab wann dies allerdings der Fall ist, lässt das Gesetz leider offen. Fehlt bereits ein professionelles Risikomanagement, sind freilich auch die Auswirkungen von Risiken auf das Unternehmen unbekannt. Eine fehlende oder mangelhafte Liquiditätsplanung ist dann häufig der Auslöser dafür, dass ein Insolvenzantrag zu stellen ist. Denn viele mittelständische Unternehmen haben eine unzureichende Eigenkapitaldecke, um Durststrecken zu überstehen. Nicht nur in solchen Krisenzeiten erhöht sich das Haftungsrisiko der handelnden Geschäftsführer; Beiräte und Aufsichtsräte, da sie unbeschränkt persönlich für etwaige Pflichtwidrigkeiten in Anspruch genommen werden können. Die seit einigen Jahren auf dem Markt erhältlichen Directors-and-Officers-Versicherungen helfen da nur begrenzt, denn was nützt beispielsweise eine

solche Versicherung, wenn diese zunächst ihre Zahlungsverpflichtung ablehnt und der Geschäftsführer den entstandenen Schaden erst einmal begleichen muss. Für eine aufwändige Prozessführung ist dann wahrscheinlich kein Geld mehr vorhanden. Ungeachtet der erhöhten Haftungsrisiken des Managements in Krisensituationen sind sich viele Vorstände, Geschäftsführer und Aufsichtsräte nicht hinreichend darüber bewusst, wie weitreichend die Rechtsprechung den Pflichtenrahmen für sie spannt, so dass in zahlreichen Fällen keine ausreichende Vorsorge für den worst case getroffen wird. In diesem Bereich ist es sicherlich als Todsünde anzusehen, unternehmerische Entscheidungen nicht auf der Grundlage angemessener Informationen zu treffen und diese nicht ordnungsgemäß zu dokumentieren. Denn die Darlegungs- und Beweislast für pflichtgemäßes Handeln obliegt dem Geschäftsführer.

Sodann gibt es eine Vielzahl rechtlicher und steuerlicher Risiken, von denen bereits jedes für sich geeignet ist, die mühsam aufgebauten Werte zu großen Teilen oder vollständig wieder zu vernichten. Typische, nicht operative Risiken sind beispielsweise Tod oder Berufsunfähigkeit, ein Gesellschafterstreit, die Kündigung oder der Verkauf durch einen Mitgesellschafter, Scheidung und Zugewinnausgleichsansprüche, Pflichtteilsrechte, Erbengemeinschaften im Unternehmen sowie fehlende oder unvollständige (Vorsorge-)Vollmachten. Die Liste der hier fast regelmäßig vorzufindenden Todsünden mittelständischer Unternehmer ist lang und hat vielfach ihre Ursache in mangelnder Kenntnis der Probleme, einer unzureichenden Beratung und in einer unprofessionellen Umsetzung in geeignete rechtliche und steuerliche Strukturen. So müssen nicht nur der Gesellschaftsvertrag und testamentarische Verfügungen in Einklang gebracht werden. Wichtig ist zudem, die Handlungsfähigkeit auf sowohl der operativen Geschäftsführungsebene als auch auf Gesellschafterebene durch klare

Entscheidungsbefugnisse und Mehrheiten zu gewährleisten, da andernfalls Blockaden ein Unternehmen durchaus in den Ruin treiben können.

Stichwort Wertrealisierung: Will ein Unternehmer schließlich am Ende seiner unternehmerischen Karriere sein Unternehmen veräußern oder auch in Fällen eines Notverkaufs, stellt sich zunächst die Frage nach der Übernahmefähigkeit des Unternehmens. Denn jeder Kaufinteressent wird hier vergleichen, welche Chancen und Risiken für das von ihm eingesetzte Kapital und seine Arbeitskraft bestehen. Bereits an diesem Punkt scheitern zahlreiche Unternehmensverkäufe. Sodann müssen passende Steuerstrukturen frühzeitig implementiert werden, die – falls gar nicht oder spät optimiert – im Falle von Abfindungen oder des Verkaufs zu erheblichen Belastungen mit Einkommensteuer oder auch Erbschaft- beziehungsweise Schenkungsteuer und so zu einer massiven Liquiditätsbelastung im Unternehmen oder auf Ebene der Anteilseigner führen.

In diesem Zusammenhang erweist es sich auch oft als Todsünde, die irgendwann einmal zu einem frühen Zeitpunkt vereinbarten gesellschaftsvertraglichen Regelungen oder Testamenten in die Schublade zu legen, in dem Glauben, es sei ja alles geregelt. Die Realität sieht hier häufig anders aus, da die enge Verknüpfung des unternehmerischen und des privaten Bereichs bei mittelständischen Unternehmen äußerst komplex ist und die Beratung durch Rechtsanwälte und Steuerberater mitunter nur eindimensional erfolgt, das heißt vorrangig mit Blick auf die gesellschaftsvertragliche Regelung, ohne jedoch dabei beispielsweise die erbrechtlichen Probleme weiter zu vertiefen oder die einkommensteuer- und erbschaftsteuerlichen Facetten zu beleuchten.

Will also ein Unternehmer nicht nur einen möglichst guten laufenden Ertrag aus seinem Unternehmen erzielen, sondern auch



Dr. Henning Jaques, Kanzlei Dr. Henning Jaques
Rechtsanwalt Hamburg und
Geschäftsführer M&ATCH GmbH

im Falle der Beendigung seiner unternehmerischen Tätigkeit (gleich aus welchem Rechtsgrund) optimal aufgestellt sein, sollte an den erforderlichen professionellen Strukturen gearbeitet werden. Sehr zu empfehlen ist es auch, die bestehenden Strukturen von spezialisierten Beratern überprüfen zu lassen und diese von Zeit zu Zeit den sich verändernden Gegebenheiten auf Unternehmensebene und im privaten Bereich anzupassen.

Buchtipp zu dem Thema

Dr. Jochen Ettinger / Dr. Henning Jaques
**Beck'sches Handbuch
Unternehmenskauf im Mittelstand**
Vertragsgestaltung
Steuerliche Strukturierung für Käufer und Verkäufer



Erschienen 2012 im C.H.BECK Verlag
ISBN 978-3-406-63976-0

STRUKTURIERUNG DES IMMOBILIENBESTANDS BEI FAMILIENUNTERNEHMERN

Autor: Alexander Lehnen

Deutschlands Großstädte erleben zurzeit einen wahren Immobilienboom. Niedrige Zinsen und die Flucht der Anleger in vermeintlich wertstabile Sachwerte treiben die Preise für Wohn-, aber auch Gewerbeobjekte in bisher unbekannte Höhen. Bei derartigen Darstellungen in Presse, Funk und Fernsehen überlegt auch der eine oder andere Familienunternehmer, Immobilien aus seinem Portfolio zu Höchstpreisen zu veräußern. Sind diese Aussagen aber allgemeingültig für den – oft heterogenen – Immobilienbestand von Familienunternehmern? Sollten Familienunternehmer jetzt über die Realisierung stiller Reserven in ihren Immobilienbeständen nachdenken? Der nachfolgende Beitrag beleuchtet wichtige Faktoren, die Familienunternehmer bei der Frage der Strukturierung ihres betriebsnotwendigen und investiven Immobilienbestands berücksichtigen sollten.

FINANZIERUNG

Familienunternehmer sind langfristig denkende Menschen. Daher ist es ihnen grundsätzlich fremd, Wertschwankungen an Märkten auszunutzen. Gleichwohl stellt sich auch für Familienunternehmer häufig die Frage der Finanzierung von Investitionen oder gar Expansionen. Finanzierungsbedingungen für operative Unternehmen sind risikobedingt stets schlechter als für Immobilien. Insbesondere vor dem Hintergrund von Basel III und der Veränderung der Finanzierungskultur deutscher Geschäftsbanken kann ein Herauslösen des Immobilienbestands aus dem operativen Unternehmen verbunden mit einer eigenen Finanzierungsstruktur die Fremdkapitalkosten deutlich senken. Auch eine Sale-and-lease-back-Gestaltung kann hilfreich sein, bisher gebundene Mittel für unternehmerische Zwecke freizusetzen.

BILANZKENNZAHLEN

In der Vergangenheit war eine kennzahlenbasierte Unternehmenssteuerung primär im Fokus börsennotierter Gesellschaften. Häufig war diese Ausfluss der Vergütungssysteme von Fremdmanagern. Jedoch enthalten auch zunehmend Finanzierungsverträge von mittelständischen Unternehmen sogenannte Covenants. Das bedeutet, dass das Unternehmen bestimmte Finanzkennzahlen nachweisen muss, um die Vertragsbedingungen zu

erfüllen. Werden diese nicht eingehalten, greifen entweder schlechtere Finanzierungsbedingungen oder – im Extremfall – hat die Bank ein Sonderkündigungsrecht. Immobilien sind in den Unternehmensbilanzen regelmäßig mit den sehr niedrigen, fortgeführten historischen Anschaffungs- oder Herstellungskosten bilanziert. Da eine Bewertung zu Marktpreisen im Regelfall zu deutlich höheren Werten führen würde, schlummern enorme stille Reserven in den Unternehmensbilanzen. Daher sollte man in wirtschaftlich schwierigen Zeiten für das operative Unternehmen über ein Outsourcing des Immobilienbestands nachdenken. Dieses kann auf zwei unterschiedliche Arten erfolgen. Einerseits über klassische externe Sale-and-lease-back-Modelle, aber auch über rein interne Umstrukturierungen. Ein Modell kann eine Auslagerung von Immobilien in eine vermögensverwaltende Personalgesellschaft sein. Bei entsprechender Strukturierung über eine Treuhandkonstruktion können die stillen Reserven nach HGB realisiert werden ohne, dass steuerlich eine Realisierung stattfinden würde. Im Ergebnis stünde eine deutliche Verbesserung der Eigenkapitalquote ohne steuerliche Belastung und Einbeziehung externer Kapitalgeber:

ASSET PROTECTION/ NACHFOLGEPLANUNG

Der Schutz des Vermögens vor dem Zugriff Dritter wie zum Beispiel Gläubigern, aber

auch vor der Zersplitterung in der Familie ist ein bedeutendes Thema in Zeiten der Erbengeneration. In vielen Fällen sollen nicht alle Familienstämme langfristig am operativen Familienunternehmen beteiligt sein beziehungsweise Mitspracherechte haben. Gleiches gilt für Erben, die nicht operativ im Unternehmen arbeiten. Die Trennung von Unternehmen, Immobilien- und anderem Vermögen kann dazu dienen, den Fortbestand des Unternehmens in einer Hand zu sichern, zukünftige Entscheidungen zum Wohle des Unternehmens zu gewährleisten und die aus dem Unternehmen scheidenden Erben mit anderen Vermögenswerten abzufinden. Zudem kann damit auch eine private, sichere Haftungssäule im Familienverbund hergestellt werden.

Seit der Reform der Erbschaftsteuer ist die schenkweise Übertragung von Unternehmensvermögen durch eine 85-prozentige beziehungsweise sogar 100-prozentige Freistellung sehr attraktiv. Durch geschickte Beimischung kann auch Immobilienvermögen (weitgehend) steuerfrei übertragen werden. Für große Immobilienvermögen in Form eines sogenannten Wohnungsunternehmens wurde sogar eine eigene Begünstigungsnorm geschaffen. Aufgrund der aktuellen politischen Diskussion, nicht nur auf Seiten der Opposition, ist stark damit zu rechnen, dass sich die Situation nach der Bundestagswahl deutlich verschlechtern wird. Die aktuellen Schenk- und Erbschaftsteuerregelungen bieten

daher ein historisches Zeitfenster, Unternehmens- und Immobilienvermögen in der Familie neu zu strukturieren und langfristig Kontinuität im Sinne des aktuellen Vermögensinhabers zu gewährleisten.

WEITERE STEUERÄNDERUNGEN

Im Rahmen der andauernden Diskussion des Jahressteuergesetzes 2013 werden auch die gängigen Grunderwerbsteuer-Vermeidungsmodelle vom Bundesrat aufgegriffen. Zwar sieht es aufgrund der Haltung der Bundesregierung im Gesetzgebungsverfahren so aus, als ob die befürchteten Verschärfungen noch einmal hinten angestellt würden, gleichwohl ist auch hier nach der Bundestagswahl mit einer Verschlechterung zu rechnen. Gleiches gilt für die Grunderwerbsteuersätze selbst. In Hamburg beträgt der Steuersatz aktuell noch 4,5 Prozent. Zehn Bundesländer erheben bereits fünf Prozent, eines sogar 5,5 Pro-

zent. Auch der Entwurf des Koalitionsvertrags in Niedersachsen sieht eine Erhöhung auf fünf Prozent vor. Größtes Damoklesschwert ist jedoch die aufflammende Diskussion über die Wiedereinführung einer Vermögenssteuer. Die aktuell vorliegenden Entwürfe sehen zwar eine (teilweise) Verschonung von betrieblichem Vermögen vor; hinsichtlich Immobilienvermögen ist aber mit einer signifikanten Steuerbelastung zu rechnen. Auch bei Fortbestand der aktuellen Koalition ist aufgrund der angespannten Haushaltslage eine wie auch immer geartete Vermögensabgabe nicht auszuschließen.

KEEP IT SIMPLE

Bei allen gegebenen Optimierungsmöglichkeiten sollte man jedoch immer im Auge behalten, was der wahre Wunsch und Wille des Familienunternehmers oder Vermögensinhabers ist. Nicht jede komplexe Struktur, die zu einer Optimierung der Finanzierungssituation oder einer signifikanten Steuerersparnis



Alexander Lehnen verantwortet den Bereich Immobiliensteuer- und -rechtsberatung bei PwC am Standort Hamburg

führt, ist strategisch sinnvoll. Bei jeder Strukturierung sollte man daher die (gesellschafts-) rechtlichen und steuerlichen Folgen stets vorher prüfen, um eine bestehende Struktur nicht zu „verschlimmbessern“.

RESITRIX®

DACHDICHTUNGSBAHNEN

Hamburgs Dächer – Ein Leben lang dicht

Made in Hamburg

CARLISLE® Construction Materials GmbH

Tel. +49 (0)40 788 933 200
Fax +49 (0)40 788 933 201

E-Mail: info@ccm-europe.com
WWW.RESITRIX.COM

AUSBLICK AUF DAS JAHR 2013

FAMILIENUNTERNEHMER FÜRCHTEN SUBSTANZAUSZEHRUNGEN

GRÖSSTE SORGEN VOR UNSICHERHEIT IM WAHLJAHR 2013: STEUERERHÖHUNGSPÄNE DER OPPOSITION

Autor: Lutz Goebel

Zehn Jahre lang wurde der Wirtschaftsstandort Deutschland durch Reformen am Arbeitsmarkt und verbesserte steuerliche Rahmenbedingungen wettbewerbsfähig gemacht. Das Pendel schlug in die richtige Richtung aus. In dieser Zeit konnten wir unsere Familienunternehmen besser aufstellen denn je. In den vergangenen beiden Jahren haben wir in vielen Unternehmen trotz des vorherigen, verheerenden Einbruchs durch die Finanzkrise und ihre Folgen wieder Umsatzrekorde eingefahren. Nicht umsonst wurde diese schnelle Erholung auch international als das „zweite deutsche Wirtschaftswunder“ charakterisiert. Dieser Erfolg war nur möglich durch die gesunde deutsche Struktur mit Familienunternehmen von kleiner und mittlerer Größe und auch den großen Konzernen als Rückgrat unserer Wirtschaft.

Wir Familienunternehmer sind in dieses Jahr trotz der erwarteten Abkühlung immer noch verhalten optimistisch gegangen. Viele Unternehmer haben ihre Betriebe krisenfest gemacht, Gewinne einbehalten und ihr Eigenkapital erhöht, sowie die Lagerbestände und damit die Kapitalbindung gering gehalten. Durch breite Arbeitszeitflexibilisierung konnten wir schon in der letzten Krise unsere Mitarbeiter über schwierige Monate halten. In der Umfrage zum Jahresausblick 2013 unter 636 Mitgliedsunternehmen von DIE FAMILIENUNTERNEHMER und DIE JUNGEN UNTERNEHMER zeigte sich die Mehrheit der Befragten trotz der sich allgemeinen wirtschaftlichen Abkühlung verhalten optimistisch: 53 Prozent erwarten im Jahr 2013 ein wachsendes operatives Geschäft. Die Mehrheit der deutschen Familienunternehmen will im kommenden Jahr die Zahl ihrer Arbeitsplätze konstant halten (56 Prozent) oder sogar erhöhen (30 Prozent), nur elf Prozent reduzieren.

Aber zurück zu meinem Bild vom Pendel, das ein Jahrzehnt lang durch die gute Politik in die richtige Richtung ausgeschlagen hat: Jetzt droht es, durch übermütige politische Forderungen mit voller Wucht zurück zu pendeln. Denn die Wahlprogramme der Opposition verheißen nichts Gutes. SPD und Grüne wollen – trotz Rekordsteuereinnahmen – sechs Steuern gleichzeitig erhöhen. Neben der Einkommensteuer, die für alle Personenunternehmen die eigentliche Unternehmensteuer ist, wird die Einführung einer Vermögensteuer bzw. – abgabe schädlichste Folgen haben. Diese Negativ-Perspektive schlägt inzwischen vollständig durch auf die Stimmung in unseren Familienunternehmen.

Der scheinbar harmlose Steuersatz von einem oder anderthalb Prozent, letzterer stammt von den Grünen, kann sich in der Praxis zu einer Gewinnbesteuerung von 85 Prozent für das Unternehmen entwickeln. Das heißt, es blieben nur noch 15 Prozent übrig, die investiert werden könnten. Viel zu wenig, um im internationalen Wettbewerb bestehen zu können. Investition heißt näm-

lich immer: Weiter- oder Neuentwicklung von Produkten. Aber Familienunternehmer investieren auch immer in die Weiterbildung ihrer Mitarbeiter; die Schaffung neuer Arbeits- und Ausbildungsplätze. Für all das wird das Geld in Familienunternehmen wesentlich knapper, wenn eine Vermögenssteuer eingeführt wird.

Nach den massiven Einbrüchen in der Realwirtschaft durch die Folgen der Finanzkrise muss ich den Blick auf einen weiteren sehr wichtigen Aspekt lenken: Deutschen Unternehmen wird durch diese Substanzsteuer die Möglichkeit genommen, Eigenkapital zu bilden. Die solide Eigenkapitalbasis unserer deutschen Familienunternehmen war in den vergangenen Jahren ein entscheidender Krisenpuffer, der es uns ermöglicht hat, unsere Mitarbeiter zu halten, in der Krise weiter zu investieren und uns über zwei Jahre Durststrecke am Markt zu halten. Weniger Eigenkapital bedeutet geringere Bonität, größere Abhängigkeit von Banken und damit werden unsere Unternehmen der Realwirtschaft stärker den Stürmen in der Finanzwirtschaft ausgesetzt sein.

Es wird behauptet, der Staat sei unterfinanziert und bräuchte mehr Geld. Wie kann das bei den Rekordsteuereinnahmen sein? Das würde bedeuten, der Staat war nie ausreichend finanziert, da die Steuereinnahmen noch nie so hoch waren. Das üppige Subventionsvolumen sagt etwas anderes. Und: Familienunternehmer tätigen auch ohne Gesetze gute Ausgaben. Wir sind standorttreu und regional verwurzelt. Wir waren der Stabilitätsfaktor während der Krise. Wir finanzieren Stiftungen, schaffen Arbeitsplätze, bilden über Bedarf aus und ermöglichen familienfreundliche Arbeitsmodelle. Wir packen all das an, was SPD und Grünen anstreben. Nur brauchen wir dafür keine zusätzlichen Gesetze und keine ineffiziente Umverteilung durch den Staat.



Lutz Goebel, Präsident DIE FAMILIENUNTERNEHMER – ASU e.V.

Bild: © Maria Schulz

BETRIEBSBESICHTIGUNG BEI MONTBLANC

Autor: Christian Block

Am 12. Februar 2013 hatten 15 Mitglieder die Gelegenheit, einen ausführlichen Blick hinter die Kulissen der Montblanc Deutschland GmbH zu werfen. Nach einleitenden Worten des Geschäftsführers von Montblanc Deutschland, Thomas Schnädter, und einer kurzen Videovorführung im firmeneigenen Tagungszentrum, das auch für externe Veranstaltungen zur Verfügung gestellt wird, durften wir das Atelier betreten, in dem Füllfederhalter als Einzelanfertigung nach den Wünschen (betuchter) Kunden gefertigt werden. Materialien wie Jade und Diamanten werden hier zu edelsten Schreibgeräten verarbeitet. Grenzen sind der künstlerischen Kreativität praktisch nicht gesetzt – solange das nötige Kleingeld im hohen sechsstelligen Bereich zur Verfügung steht.

Ein weiteres Highlight der Führung war die Besichtigung der Produktion der goldenen Feder, die das Herzstück des bekannten Füllfederhalters "Montblanc Meisterstück" bildet. Sämtliche, der weltweit vertriebenen Federn, werden in Hamburg – im Wesentlichen in Handarbeit – hergestellt. Dabei hatten wir Gelegenheit, den erfahrenen Mitarbeitern bei den verschiedenen Fertigungsschritten aus nächster Nähe über die Schulter zu sehen. Weil hier das Gold buchstäblich in der Luft liegt, ist der gesamte Produktionsbereich mit Parkettbo-

den ausgestattet. Und der Boden ist eine wahre Bonanza. Alle paar Jahre abgeschliffen, wird aus dem Schleifstaub Gold im Gegenwert eines neuen Parketts gewonnen. Neben dieser etwas archaisch anmutenden Rückgewinnung wird das Gros des Staubes allerdings über moderne Abluft aufgefangen.

Nach der Besichtigung der Federproduktion hatten wir die Gelegenheit, unterschiedliche Modelle des Klassikers „Meisterstück 149“ auszuprobieren. Dabei wurde erläutert, welche Bedeutung der

letzte Schliff an der Spitze der Feder hat. Wem das Schreibgerät von der Stange nicht taugt, der kann sich am Hellgrundweg eine eigene Feder nach seinen Bedürfnissen fertigen lassen. Der ebenso geschäftstüchtige wie gutgemeinte Rat an den Liebhaber des Füllfederhalters: Man sollte stets mehrere Meisterstücke mit unterschiedlichen Federstärken vorhalten. Ihren Ausklang fand die sehr gelungene Führung im hauseigenen Museum bei einem exquisiten Lunch. Einen herzlichen Dank nochmals an die Geschäftsführung, dass wir Gäste sein durften.

VON TEILHABE, TROLLEN UND DER HALLOWEEN-KOALITION

BERND SCHLÖMER, BUNDESVORSITZENDER DER PIRATENPARTEI DEUTSCHLAND, TRIFFT FAMILIENUNTERNEHMER AM KAMINFEUER

Autor: Birgitta Schoch

Im Rahmen der politischen Veranstaltungsreihe „Die Familienunternehmer im Gespräch mit...“ stellen sich Bundespolitiker jeweils an einem Abend den Fragen der Familienunternehmer in der Metropolregion Hamburg. Bernd Schlömer, Bundesvorsitzender der Piratenpartei Deutschland, beschert den Gästen im Kaminzimmer des Anglo-German Club einen Abend voller interessanter Einblicke in das Leben eines ehrenamtlich tätigen Spitzenpolitikers. Schlömer ist Diplom-Sozialwirt und studierter Kriminologe, ist beruflich als Referent im Bundesverteidigungsministerium tätig, pendelt zwischen Berlin und seiner Heimatstadt Hamburg, ist verheiratet, hat zwei Kinder in verschiedenen Städten, und er ist ehrenamtlicher Chef der derzeit mehr als unruhig agierenden Piratenpartei. Der Abend generiert viele Fragen, und die Gäste sind angetan von der Offenheit, mit der Schlömer über seine Partei, Ziele und seine Alltagsstruktur spricht.

Die Piratenpartei will Schlömer prägen als „sozialliberale Partei der Informationsgesellschaft – tolerant, urban, sozial, selbstbestimmt“. Vor allem gehe es den Piraten um gesellschaftliche Teilhabe, um Offenheit der Systeme und Zugang zu Informationen. Damit verbindet Schlömer bei der Bundestagswahl die Hoffnung auf ein Wahlergebnis von fünf bis sieben Prozent. Hierfür sei vor allem die kurzfristige Performance der Partei im Monat September entscheidend. Derzeit sind die Agenden aber noch nicht ausgearbeitet. Man sei sich bewusst, dass verlässliche Standpunkte zu etlichen Themen noch generiert werden müssten, wie zur Wirtschafts- und Standortpolitik oder zu außen- und ordnungspolitischen Fragestellungen. Die Haltung in der Arbeitspolitik definiere sich über Forderungen nach Beschäftigung einer sich verändernden Arbeitswelt. „Wir werden künftig immer mehr Freiberufler haben, mehr Flexibilität in den Arbeitsverhältnissen und neue Arbeitsbedingungen. Wir müssen als politisch Agierende die Arbeitswelt der Zukunft gestalten und wir haben exzellente Voraussetzungen, vorausgesetzt wir nutzen die digitalen Möglichkeiten“, erklärt der 41-Jährige.

Die Arbeitsweise der Partei mit offenen Pads, an denen jeder Interessierte sich an jedem Ort und zu jeder Zeit virtuell beteiligen könne, sichere die basisdemokratische Willensbildung der Partei. Sie ist gelebtes Ziel der Partei, die „digitale Beteiligungsmodelle“, „liquid Feedback“ und den Führungsstil des „open leadership“ gepaart mit totaler Transparenz in den öffentlichen Institutionen fordert. „Ich lebe in zwei Welten“, schildert Schlömer,

der im Hauptberuf den Dienstgrad des Regierungsdirektors im Bundesverteidigungsministerium trägt. „Bei der Bundeswehr bin ich Teil einer streng hierarchischen Aufbauorganisation mit enger fachlicher Zuständigkeit. Bei den Piraten dagegen bin ich mitten drin in einer Netzwerkorganisation.“

In der Piratenpartei werden Themen und Aufgaben in Netzwerken bearbeitet, die sich für diese Aktionen bilden und nach Erledigung der Aufgaben wieder auseinander gehen. Peter Altmaier (CDU) bescheinige der Piratenpartei mit diesem System eine hohe Effektivität. Gleichzeitig sei es bei der Menge an individuell erarbeiteten Themen eine ständige Aufgabe und Herausforderung für den Bundesvorsitzenden, die entscheidenden Fragen zu pointieren und sie von den Liebhaber-Thematiken zu trennen. „Wäre ich Vollzeitpolitiker, würde ich für die Piratenpartei eine Strukturorganisation entwickeln; mit Arbeitsgruppen auf breiten Plattformen, aber mit Zuständigkeiten“, erklärt der Chefpirat am Kaminfeuer, vor sich ein kühles Bier.

Ein Bundestagsmandat ist für Schlömer aber kurioserweise kein Ziel: „Ich bin Altruist“, sagt Schlömer. Die Annahme, dass ein Mandat im Parlament doch ein Minimalziel von Politikern sei, treffe auf ihn nicht zu. Der Spaß am eigentlichen Beruf sei dafür zu groß. „Wenn ich nach einer Legislaturperiode im Bundestag zurück in den Dienst komme, bin ich doch abgeschrieben.“ Seit seiner Kindheit sei Schlömer in Ehrenämtern aktiv gewesen, von der Katholischen Jugend in Osnabrück angefangen, und hat gesellschaftliche oder politische Aufgaben

wahrgenommen: „Jetzt habe ich doch etwas Ordentliches erreicht, wenn ich sage, ich habe ganz oben eine Partei geführt. Dann kann ich ja ruhig gehen und mir etwas Neues suchen.“

Hatte die Partei Anfang 2012 14.000 Mitglieder, ist diese Zahl jetzt, ein Jahr später, auf 35.000 gestiegen. Es gäbe entsprechend viele Strömungen, mit denen die Partei sich auseinander setzen müsse, und die momentane Außendarstellung der Partei sei fatal, ärgert sich Schlömer. Er fügt hinzu: „Aufgrund unserer offenen Struktur kommt natürlich jede Meinungsverschiedenheit außen an und wird als Streit ausgelegt. Ein SPD-Politiker bedauerte mich neulich und sagte, in seiner Partei würde seit 150 Jahren gestritten, aber man sähe dies eben nicht so schnell.“ Problematisch seien für die Partei die sogenannten „Zeitreichen“ und die „Trolle“, und gerade diese Gruppen sind mit dem schnellen Mitgliederwachstum angeschwollen. Erstere befinden sich in Lebenssituationen, die es ihnen erlauben, sehr frei über ihre Zeit zu verfügen. „Die Zeitreichen sind sehr aktiv, das kann ich mit meiner Alltagsstruktur nicht kompensieren“, sagt der Politiker im Ehrenamt. „Und Trolle

nennen wir unser Problemklientel. Das sind die neuen Alten, etwa 40 bis 55 Jahre alt, die jegliche Diskussionen mit ihrer Lebenserfahrung dominieren. Das schreckt Jüngere ab.“

Die Troll-Gruppe scheidet also schon einmal aus, aber welche Zielgruppen definieren die Piraten für sich? Schlömer nennt Nichtwähler; Erstwähler; sogenannte „Nachdenker“, sowie aus strategischen Gründen auch Protestwähler und schiebt nach: „Leider haben wir keine Attraktivität bei Frauen.“ Die Piratenpartei ist derzeit in den Landtagen von Berlin, Nordrhein-Westfalen, dem Saarland und in Schleswig-Holstein vertreten.

Müsste Schlömer sich perspektivisch doch noch für einen Koalitionspartner entscheiden und hätte die Wahl zwischen Merkel und Steinbrück, würde er lieber mit Angela Merkel koalieren: „Sie ist eigentlich eine ganz witzige Frau. Sie hat Humor.“ Eine Regierungsverbindung zwischen der CDU/CSU und den Piraten würde übrigens „Halloween-Koalition“ heißen“, sagt Schlömer und lächelt.

Fotos: Toni Momtschew



WIRTSCHAFTSPOLITISCHE STANDPUNKTE FÜR HAMBURG

WIRTSCHAFTSPOLITISCHE KOMMISSION ENTWICKELT POSITIONSPAPIER FÜR DIE ZUSAMMENARBEIT MIT DER HAMBURGER POLITIK

Autor: Dr. Björn Castan



Dr. Björn Castan, Vorsitzender der Wirtschaftspolitischen Kommission

Im August vergangenen Jahres berichtete „für Hamburg“ über die Gründung der Wirtschaftspolitischen Kommission des Regionalkreises Hamburg von DIE FAMILIENUNTERNEHMER – ASU und DIE JUNGEN UNTERNEHMER – BJU. Ziel der Wirtschaftspolitischen Kommission ist es, mit der Formulierung der wirtschaftlichen Standpunkte einen aktiven Beitrag für die Hamburger Wirtschaftspolitik zu leisten. Klare Positionen erleichtern es unserem Verband, den Dialog mit Politikern aller demokratischen Parteien zu suchen und die Möglichkeiten der politischen Einflussnahme im Interesse der Mitglieder auszuschöpfen.

Am 25. März 2013 ist es so weit: Am parlamentarischen Abend wird Dr. Björn Castan, der Vorsitzende der Wirtschaftspolitischen Kommission, das erarbeitete Positionspapier offiziell präsentieren. „für Hamburg“ stellt schon jetzt die Eckpunkte des Positionspapiers vor. Bald wird es auch auf der Internetpräsenz der FAMILIENUNTERNEHMER einsehbar sein.

Das Positionspapier, das von einer zwölfköpfigen Kommission erarbeitet wurde, erweist sich als kräftiges Plädoyer für eine ordnungspolitische Wirtschaftspolitik der Stadt Hamburg. Ganz im Sinne der Väter der Sozialen Marktwirtschaft werden Werte wie Eigentum, Freiheit, Wettbewerb und Verantwortung hochgehalten. Unter dem Motto „Wachstum entfesseln, Wettbewerbsfähigkeit stärken“ stehend, soll der Erfolg der Metropolregion Hamburg langfristig ausgebaut werden. Dabei wird allgemein dem Prinzip „Privat vor Staat“ Rechnung getragen. Das Positionspapier befasst sich mit mehreren Kernthemen: Dem Hamburger Haushalt, der Wirtschaftsförderung, der städtischen Beteiligung an Unternehmen, der Verwaltung, Wohnungsbau, Bildung und der Infrastruktur.

Im Zuge der Schuldenkrise ist das Thema der öffentlichen Verschuldung stärker in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt. DIE FAMILIENUNTERNEHMER räumen der Konsolidierung der öffentlichen Haushalte Priorität ein. Und das soll besser schon 2015 erreicht werden, und nicht erst 2019, wie von der Schuldenbremse vorgesehen. Denn schon jetzt macht der Schuldendienst etwa ein Zehntel des Hamburger Haushalts aus. Um einen ausgeglichenen Haushalt zu erreichen, soll aber Bürgern und Unternehmern nicht noch mehr Lasten aufgebürdet werden, sondern es soll viel mehr auf der Ausgabenseite angesetzt werden. Durch die Einsetzung einer Haushaltskommission zur Erarbeitung von Sparvorschlägen, einer schlankeren Verwaltung und einem Abbau von Förderungen soll der Hamburger Haushalt sozialverträglich konsolidiert werden.

DIE FAMILIENUNTERNEHMER beginnen mit dem Sparen bei sich selbst und sind bereit, Einschnitte bei der Wirtschaftsförderung zu akzeptieren. Durch Kompetenzüberschneidungen zwischen Bund, EU und Stadt kommt es hier zu erheblichen Ineffizienzen. Auch die Gründung einer Förderbank wird abgelehnt, da für ein solches Institut keine Notwendigkeit gesehen wird. Neben der Wirtschaftsförderung offenbaren sich aber auch bei den unternehmerischen Aktivitäten der Stadt Einsparmöglichkeiten. Die Desaster bei Großprojekten wie dem Flughafen Berlin-Brandenburg, der Elbphilharmonie oder auch Stuttgart 21 haben gezeigt, dass der Staat der schlechtere Unternehmer ist. Deswegen sollten die städtischen Beteiligungen an über 350 (!) Unternehmen zurückgefahren werden, um mit den Erlösen Schulden abzubauen. Die Beteiligung an Unternehmen, um die-

se an den Standort Hamburg zu binden, wird abgelehnt, ebenso wie der Rückkauf der Energienetze.

Weitere Investitionen in die Infrastruktur werden begrüßt. Für eine wachsende Stadt und den Wirtschaftsstandort Hamburg seien Investitionen wie der Ausbau der A7 oder die neue Köhlbrandbrücke wichtig. Auch andere Leuchtturmprojekte wie die International Bauausstellung (IBA), die den Bekanntheitsgrad des Standorts Hamburg international vergrößern, werden begrüßt. Allerdings muss bei der Abwägung solcher Investitionen der Haushaltskonsolidierung der Vorrang eingeräumt werden.

Um dem anhaltenden Problem des Mangels an „bezahlbaren“ Wohnungen Herr zu werden, setzen DIE FAMILIENUNTERNEHMER auf Privativative. Allerdings werden Investoren immer wieder Steine in den Weg gelegt. Die vorgeschlagenen Maßnahmen beinhalten zum Beispiel den Abbau von Verwaltungshemmnissen, eine Liberalisierung des Mietrechts sowie eine Entschärfung der Klimaschutzgesetze, um die Miet-Nebenkosten zu senken. Zwangsmaßnahmen wie das Wohnraumschutzgesetz werden abgelehnt, da solche Maßnahmen langfristig Investoren abschrecken und somit kontraproduktiv sind. Davon werden steigende Investitionen in neuen Wohnraum erhofft, wodurch der Wohnungsnot Abhilfe geschaffen würde.

Auch in der Bildungspolitik gibt es nach Ansicht der Wirtschaftspolitischen Kommission Handlungsbedarf. Einerseits ist die Qualität der Schulbildung ein Standortfaktor bei der Wahl des Wohnorts, andererseits bestimmt die Schulbildung die Qualität der Arbeitskräfte von morgen. Um innerhalb Deutschlands die Mobilität von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern zu erleichtern, müsse eine verbesserte Vergleichbarkeit der Schulnoten und Schulsysteme ermöglicht werden. Reformen, wie das Abitur nach acht Jahren oder die Bologna-Reform, waren der Qualität

der Bildung nicht nur zuträglich. Daher sollten die Lehrpläne auch im Hinblick auf die hohe Belastung an Schulen und Universitäten überarbeitet werden. Zusätzlich sollten Universitäten und Schulen größere Autonomie gewährt werden. Wegen der hohen Kosten der Hochschulbildung werden außerdem Studiengebühren befürwortet, auch wenn sie in den meisten Bundesländern inzwischen wieder abgeschafft wurden.

Bemerkenswert ist die Bereitschaft DER FAMILIENUNTERNEHMER, auf eine Forderung nach einer Senkung der Gewerbesteuer zu verzichten. Dies geschieht mit dem Hintergedanken, dass ein ausgeglichener Haushalt vorrangiges Ziel sein sollte. Für dieses Ziel sind DIE FAMILIENUNTERNEHMER ebenso bereit, Einschnitte zu tragen, wie es auch andere im Rahmen der Haushaltskonsolidierung

bereit sein müssen. Heftig kritisiert wird aber der Versuch, über das Vergaberecht Mindestlöhne einzuführen. Mindestlöhne vernichten bekanntermaßen Arbeitsplätze und benachteiligen gerade diejenigen, die eigentlich von ihnen profitieren sollten.

Das Positionspapier der wirtschaftspolitischen Kommission steht mit seinen Empfehlungen in Tradition zu den ordnungspolitischen Grundgedanken Ludwig Ehrhards und hat bei Umsetzung das Potential dazu, die Leistungsfähigkeit der Hamburger Wirtschaft zu beflügeln. „Möge Hamburg, mögen seine Bürger nie vergessen, dass es die Freiheit gewesen ist, die ihnen die Tore zur Welt eröffnet hat. Die Freiheit ist es gewesen, die ihnen Wohlstand gebracht hat“, sagte Ludwig Erhard einst. DIE FAMILIENUNTERNEHMER – ASU und DIE JUNGEN UNTERNEHMER – BJU tragen mit ihrer Arbeit dazu bei, dass dies in Erinnerung bleibt.

ARNOLD HERTZ
seit 1900

IMMOBILIEN & INVESTITIONEN

040.35 91 92 20 arnoldhertz.de

NEUJAHRSEMPFANG

HEJ UND HERZLICH WILLKOMMEN –
DIE BUDE IST VOLL!

Autor: Sven Jösting

Hotel Scandic Hamburg Emporio: Ein perfekter Ort, das Neue Jahr zu begrüßen. Das Thema des unter dem Gesichtspunkt der Nachhaltigkeit entwickelten Hotelgebäudes ist Wasser. So heißt das Restaurant H2O und es werden vor allem Produkte aus der Region Hamburgs verwendet. Im Aufzug beginnt die Fahrt im Parterre mit blauen Lichteffekten, die die Meerestiefe symbolisieren sollen. Mit steigender Höhe wandeln sie sich in immer hellere Töne, ähnlich wie beim Aufstieg eines Tauchers, der an die Wasseroberfläche zurückkehrt. Perfekt ist auch die Lage des Hotels - in der City und mit der Laeisz-Halle in direkter Nachbarschaft. Die Gäste von DIE FAMILIENUNTERNEHMER – ASU und DIE JUNGEN UNTERNEHMER – BJU begrüßen die Worte auf den Monitoren: „Hej und herzlich willkommen!“

Michael Moritz in seiner Eigenschaft als Regionalvorsitzender von DIE FAMILIENUNTERNEHMER – ASU der Metropolregion Hamburg begrüßt die Gäste – der Raum ist komplett belegt – mit den Worten: „Die Bude ist voll“. Hoteldirektor Folke Sievers ergänzt, dass dies auch auf das Hotel zutreffen würde – alle 325 Zimmer seien ausgebucht, also die Bude sei wirklich voll. Nicht einmal das zur Besichtigung vorgesehene Zimmer sei mehr verfügbar. Perfekte Grundlagen für eine schöne Veranstaltung.

Als Interessenverband stehen DIE FAMILIENUNTERNEHMER - ASU und DIE JUNGEN UNTERNEHMER – BJU mit allen politischen Parteien im Austausch – gerade auch angesichts der kommenden Bundestagswahlen. Was kann der Verband von den Parteien erwarten? Auch wenn man den typischen grundsätzlichen Unternehmer-Optimismus herausnimmt, sind die Bedingungen so schlecht nicht, führt Moritz an.

Denn: Die Steuern sprudeln auf Höchstniveau – neudeutsch – All-Time-High, die Euro-Krise scheint sich abzuschwächen. Nun gilt es, dies auf die politische Ebene zu übertragen mit dem Ziel, dass Deutschland weiter in der Champions League mitspielt. Da gibt es aber auch viele Fragezeichen: Die Regierung löst viele Probleme der anderen (Griechenland als Beispiel), aber was tut Griechenland für Deutschland? Wie lautet die Bilanz der vielen angedachten Reformen, mit der diese Regierung bei der letzten Wahl angetreten ist? Die Euro-Krise führt zu immer mehr Staatsdirigismus und versucht, die Wirtschaft zu lenken. Die Energiewende ist dafür ein Beispiel. Gibt es dafür ein schlüssiges Konzept? Mitnichten! Und: Warum nutzt man hier nicht marktwirtschaftliche Prinzipien statt Formen der Planwirtschaft einzusetzen, die nur schwerlich zum Erfolg führen? Ist das Thema Mindestlohn so wichtig, ist es überhaupt das Thema für Deutschland, den Wahlkampf? Die erfolgreiche Flexibilisierung des Arbeitsmarktes (Stichwort Agenda 2010) würde immer mehr zurück genommen, konstatiert Moritz in seinen pointierten Bemerkungen. In der Frage der Steuerpolitik ist die Liste der Reformen sehr kurz. Was will denn die Opposition eigentlich? Eine Flucht in Sachwerte wie Immobilien ist auszumachen. Die Antwort der Parteien darauf: Mietpreisdeckelung und auf der anderen Seite neue Wohnungsbauprogramme. Passt das zusammen? Die Opposition will verschiedene Steuern erhöhen. Über die Vermögenssteuer wird die Substanz – gerade des Mittelstandes – besteuert, sollten SPD, Grüne und Co. an das Ruder kommen. Haben die Politiker berücksichtigt, dass der Mittelstand als Rückgrat unseres Systems sein Vermögen vor allem in den Unternehmen gebunden hat? Reicht es, wenn sich die Parteien gegenseitig Unfähigkeit vorwerfen und sich gegenseitig beschuldigen, alles falsch zu machen? Ist das eine Lösung? Nein!

Jemand, der es wissen muss und der als das ordnungspolitische Gewissen der CDU angesehen wird, soll seine Sicht schildern und seine Antworten liefern: Dr. Josef Schlarmann, Bundesvorsitzender der Wirtschafts- und Mittelstandsvereinigung der CDU/CSU (MIT).

Nein, er selbst sehe sich nicht als typischen Vertreter der CDU – dafür habe diese Volkspartei zu viele unterschiedliche Gruppen und Interessen. Da gibt es zum Beispiel den Arbeitnehmer- und den Arbeitgeberflügel. Und: Ja, die Energiewende müsse marktwirtschaftlich angegangen und gelöst werden und nicht durch den Staat. Was haben die Einspeisungsvergütungs-Privilegien der regenerativen Energien bewirkt? Weniger Markt und höhere Kosten. Haben wir heute überhaupt eine handlungsfähige schwarz-gelbe Regierung? Faktisch nicht, denn die SPD und die Grünen haben nach der Landtagswahl in NRW im Bundesrat die Mehrheit und blockieren viele wichtige Vorhaben. Kanzlerin Merkel mache da viele Zusagen an Rot-Grün. Ihre Europapolitik habe mit der CDU nicht mehr viel zu tun, Europa werde immer mehr zu einer Form des Staatsdirigismus und der Planwirtschaft. Eine Haftungsgemeinschaft, wie gerade angedacht, sei so nie vorgesehen gewesen. „Das Ende ist nicht auszumachen“, sagt Schlarmann. Eigentlich müssten in diesem Jahr die Feierlichkeiten zum zehnjährigen Jubiläum der Agenda 2010, die 2003 ihren Anfang nahm, erfolgen. 2003 gab es noch über fünf Millionen Arbeitslose in Deutschland. Damals waren die Einnahmen der Sicherungssysteme auf sehr dünnem Eis, und es gab die Idee von CDU-Politiker Friedrich Merz, die Steuererklärung auf einem Bierdeckel machen zu können. Prämienmodelle für die Versicherungen wurden eingeführt, um die Sozialsysteme zu entlasten. „Viele gute Entwicklungen sind auf die Agenda 2010 zurückzuführen und nun wird gegengesteuert“, führt Schlarmann aus. Indes: Über 40 Millionen Menschen in Deutschland haben einen Job und sind sozialversichert. Das sei mehr als nichts! Er müsse aber eine Volksweisheit zitieren, die auf die aktuelle Situation in dem Wahljahr zutrifft: „Wenn es dem Esel zu gut geht, geht er aufs Eis“. Alle Parteien versprechen Dinge, die nicht finanzierbar seien. „Was ist eigentlich Soziale Gerechtigkeit?“, fragt Schlarmann. Ein Begriff, der rauf und runter gebetet würde und mittlerweile als Leerformel diene. Altersarmut? Statistiken würden etwas anderes aussagen. In Sachen Rente seien sich

alle Parteien einig. Kleine Renten sollen durch Zuschüsse aus Steuern aufgestockt werden, um eine Grundsicherung zu schaffen. Da müsse aber eine Beweislast erfolgen, ob jemand wirklich bedürftig ist. Im Themenbereich Mindestlohn werde zu wenig differenziert und alles gleich gemacht. Sollte man nicht besser von Lohnuntergrenzen sprechen, die sich jeweils auf Branchen und Regionen beziehen, da nicht in jedem Unternehmen an jedem Ort die gleichen Löhne und Gehälter bezahlt werden könnten? Das sollten die Tarifpartner abmachen, aber nicht die Politik vorgeben, so Schlarmann. SPD und andere Parteien wollten den Mindestlohn für alle und jeden – ohne eine Differenzierung. Dann habe man irgendwann spanische oder italienische Verhältnisse. Es sei keine gute Entwicklung, wenn der Staat immer mehr in die Politik eingreife. Das sollten besser der Markt und seine Teilnehmer regeln.

Auch das Thema Steuern erörterte Schlarmann: „Immer weniger zahlen immer mehr. Etwa zehn Prozent der Steuerzahler stehen für mehr als 40 Prozent der Steuereinnahmen. 50 Prozent der Bevölkerung zahlt gar keine Einkommens- beziehungsweise Lohnsteuer; wenn man Vorteile wie Freibeträge einbezieht. Hier weiter zu erhöhen und die Höchststeuersätze anzuheben, ist der falsche Weg.“ Die Diskussion um die Vermögenssteuer sei eine Neiddebatte. Gerade hier sei der Mittelstand betroffen, der über diese Steuern „unter die Räder kommen könnte“. Die Grünen wollen 100 Milliarden Euro an Vermögenssteuer in zehn Jahren generieren, um damit die Bildung zu finanzieren. Diese Steuer besteuert Substanz. Ob das allen so klar sei, fragt Schlarmann. Klar sei, dass das, was wirtschaftlich vernünftig ist, nicht der Meinung der Wähler entsprechen muss oder entspricht. Klar sei aber auch, dass die Politik Visionen brauche. Leider sehe es aber anders aus. Es gäbe keine Partei mehr, die wirkliche Reformen angeht.

Die Abschlussworte hält die neu gewählte Bundesvorsitzende von DIE JUNGEN UNTERNEHMER – BJU, Lencke Wischhusen, die die Gelegenheit nutzt, sich im Regionalkreis Metropolregion Hamburg vorzustellen: „Unternehmer sind es gewohnt, Krisen zu meistern, Chancen zu erkennen – und zu nutzen.“

Fotos: Toni Momtschew



WEIHNACHTSFEIER 2012

SYLT LIEGT AN DER ELBE

Autor: Malte Wettern

Welcher Hamburger kennt sie nicht, die „Sansibar“ in Rantum auf Sylt. Doch im Gegensatz zu der kultigen Bretterbude in den Dünen gibt es unter dem Label COAST by east & Sansibar Wine mittlerweile zwei weitere angesagte Locations – eine in Port Adriano auf Mallorca und eine in der Hafencity in Hamburg.

Letztere war Ende letzten Jahres der Ort für die familiäre Weihnachtsfeier der FAMILIENUNTERNEHMER – ASU und der JUNGEN UNTERNEHMER – BJU. Unmittelbar zu Füßen des markanten Marco Polo Towers und damit direkt an den Marco Polo Terrassen liegt diese einmalige Szene-Location, die sich über zwei Ebenen im geschwungenen Stil eines Möwen-Flügels erstreckt. Das untere Geschoß war exklusiv für unsere Mitglieder reserviert und bereits beim Prosecco-Empfang vernahm man in den vielen Gesprächen, dass Sylt für uns Hamburger anscheinend doch nur ein weiterer Stadtteil ist. Kaum einer, der nicht den Zusammenhang zur sympathischen Party-Bretterbude herstellte und sich freute, hier in der Hafencity nun eine neue, aber vertraute Gastronomie wiederzufinden, in der Sylt optisch eingefangen ist.

So war es wie immer eine lockere und familiäre Atmosphäre und auch die launige Rede von Michael Moritz, der den Barhocker kurzerhand zum unbequemen Stehpult zweckentfremdete, kam bei den Gästen hervorragend an. Er verabschiedete

das vergangene Jahr, nicht ohne den wichtigen Hinweis, dass es mittlerweile eine Hamburger Wirtschaftskommission im Verband gibt. Diese hat bereits dazu geführt, dass der Verband verstärkt bei allen Parteien der Hamburger Bürgerschaft wahrgenommen wird. Auch das Verbandsmagazin bekam Lob, vor allem die starke Unterstützung und Arbeit von David Friedemann und Manja Wittkowski (Laboratorio GbR). Aber auch allen anderen Projekten galt der Dank und vor allem den vielen ehrenamtlichen Helfern und Organisatoren. So viel Engagement wird sicherlich nur dann gerne geleistet, wenn man sich unter den Mitgliedern wohl fühlt und sich gemeinsam für die Interessen von inhabergeführten Unternehmen, auch außerhalb seiner Unternehmenswände, einsetzt. So kann man abschließend nur der Empfehlung von Michael Moritz folgen: Diejenigen, die da waren, sollten anderen Unternehmern unbedingt erzählen, wie wohl sie sich gefühlt haben, denn eines war sicher: An diesem einem Abend lag Sylt quasi an der Elbe und es wäre schade, wenn nur die Anwesenden das wüssten.

Fotos: Toni Momtschew





Fotos:Toni Momtschew

VERZAUBERTE BALLNACHT

Autor: David Friedemann

Die Tradition der Verzauberten Ballnacht der FAMILIENUNTERNEHMER - ASU und der JUNGEN UNTERNEHMER – BJU hat sich auch in diesem Jahr fortgesetzt. Mehr als 100 Gäste folgten der Einladung in das Fairmont Hotel Vier Jahreszeiten, das für diese Veranstaltung den passenden Rahmen bot. Nach dem Empfang in der "Wohnhalle" und der anschließenden Begrüßung der Gäste durch Michael Moritz, den amtierenden Vorsitzenden der Hamburger Familienunternehmer, folgte die Damenrede. Dieser amüsanten Aufgabe nahm sich der ehemalige Vorsitzende, Christian Hahn-Godeffroy, an. Im sogenannten Gobelinsaal mit festlich gedeckten Tafeln folgte ein Drei-Gänge-Menü der Extraklasse. Ein weiteres Highlight des Abends war die traditionelle Tombola mit mehr als 200 Gewinnen. Hierfür gilt den Sponsoren besonderer Dank. Für gute Stimmung auf der Tanzfläche sorgten die "Soulisten", die mit Live-Musik vom Feinsten auf die Tanzfläche lockten. Verzaubert und beschwingt tanzten die letzten Gäste bis in die Morgenstunden.

WIR BEDANKEN UNS
GANZ HERZLICH BEI ALLEN
SPENDERN DER TOMBOLA!



UNTERNEHMER „ZUM ANFASSEN“ GESUCHT! „HILFE, ICH WILL UNTERNEHMER WERDEN!“

DIE BERUFSBILDUNGSPROJEKTE „UNTERNEHMER IM KLASSENZIMMER“ UND „SCHÜLER IM CHEFSEL“ VON DIE JUNGEN UNTERNEHMER LASSEN SCHÜLERINNEN UND SCHÜLERN IN DEN ALLTAG DES CHEFS SCHNUPPERN

Autorin: Wolfram Koller

Jeder von uns, der schon länger als ein paar Wochen Mitglied im Verband ist, wird das INTES-Seminarprogramm kennen. Bei dessen Lektüre begreift man schnell, dass die Weitergabe eines funktionierenden Familienunternehmens an die Folgegeneration oft gar nicht so einfach ist. Fragestellungen wie „Hilfe, Mami oder Papi wollen mir die Firma übergeben, ich will aber lieber Künstler werden!“ oder „Wie bringe ich mein Kind dazu, sich für unsere Firma zu interessieren?“ werden dort immer wieder erörtert.

Aber was ist mit dem umgekehrten Fall: „Hilfe, ich habe das Gefühl, dass ich gern ein Unternehmen gründen oder führen möchte! Nur meine Eltern und andere Erwachsene können oder wollen mir dabei nicht helfen. Wer kann mir sagen, wie Unternehmer geht?“

Und genau da kommen wir ins Spiel, Sie und ich. Denn wir gehen immer mal wieder für eine Doppelstunde in die Schulen, um als Unternehmer im Klassenzimmer (UiK) den Jugendlichen in Abschlussklassen Rede und Antwort zu stehen. Gängige Vorurteile wie „Unternehmer sind dick und rauchen Zigarre, lassen für sich arbeiten und fahren fette Autos“ können wir belegen - oder entkräften und

mit realistischen Inhalten erlebbar machen. Das Unternehmertum ist ja bekanntlich kein klassischer Lehrberuf.

Oder wir lassen im Rahmen des Wettbewerbs Schüler im Chefessel (SiC) einen oder mehrere Schüler für einen Tag auf unserem Sessel Platz nehmen und zeigen ihnen, wie Unternehmer geht. Und wenn wir aus einer Klasse mit 25 bis 30

Schülern nur jeweils einen oder zwei mit unserer Begeisterung für freies Unternehmertum anstecken und sehen, wie diese Lampe in den Augen angeht – dann haben wir doch schon gewonnen.

WIE GEHT DAS?

Vielleicht denken Sie jetzt: „Da will ich mitmachen!“. Wenn Sie mir noch nicht auf einer der letzten Veranstaltungen Ihre Visitenkarte dafür gegeben haben, dann schreiben Sie eine E-Mail an Birgitta Schoch in der Landesgeschäftsstelle (schoch@asu-hamburg.de) oder an mich (wolfram.koller@sysrion.com) mit der Information, an welcher Veranstaltung (UiK oder SiC) Sie gern teilnehmen würden, und wir nehmen Sie in unsere Unternehmerliste auf. Sobald die Anfragen von den Schulen kommen, koordinieren wir dann die Termine.

WANN UND WIE KOMMEN DIE ANFRAGEN?

Ein Schreiben des Verbands, in dem die beiden Aktionen vorgestellt werden, ging an die Koordinatoren für Berufsorientierung in den Hamburger Schulen. Und wir werden freundlicherweise vom Landesinstitut für Lehrerbildung und Schulentwicklung (LI) unterstützt, das unsere berufsbildenden Projekte in seinen Materialien-Katalog aufgenommen hat. Auf diesen können Lehrer zugreifen und unsere Angebote in ihren Unterricht integrieren.

UNTERNEHMERGESPRÄCH MIT THOMAS HOYER

Autor: Jan Schmidt

In einem sehr angenehmen Rahmen fand das Unternehmergegespräch mit Thomas Hoyer, Vorsitzender des Beirats und Gesellschafter der Hoyer Internationale Spedition statt. DIE JUNGEN UNTERNEHMER begrüßten in Kooperation mit dem Jungen Wirtschaftsrat im Business Club Hamburg die Gäste mit einem Sektempfang. Beim gemeinsamen Essen zeigte sich schnell das große Interesse an der Veranstaltung. Obwohl bewusst in kleiner Runde geplant, mussten noch Stühle zugestellt werden, da die Zahl der Gäste die Anmeldezahl sogar überstieg.

Während des Drei-Gang-Menüs entwickelte sich ein spannender und zum Teil auch kontroverser

Abend. Zunächst gewährte Thomas Hoyer einen guten Einblick in sein Familienunternehmen. Das 1946 gegründete Unternehmen hat seinen Sitz in Hamburg und erwirtschaftet mit über 5.200 Mitarbeitern in 80 Ländern rund eine Milliarde Umsatz pro Jahr. Das Dienstleistungsspektrum umfasst Transport- und Logistikdienstleistungen für Flüssig-, Gas- und Lebensmittel. In diesem Feld wurden gezielt Marktnischen gesucht, so dass die Unternehmensgruppe für Branchenverhältnisse seit Jahren eine gute Rendite abwirft. Die Hoyer Gruppe tritt dabei als Familienunternehmen auf, das im Sinne des Ehrbaren Kaufmannes handelt. Die Verbindung von Tradition, Werten und Innovation wird in den Vordergrund gestellt.

Im Jahr 2007 zog sich Thomas Hoyer vorzeitig von seinem Posten als Geschäftsführer zurück, um mehr Zeit für seine privaten Interessen zu haben. Dies ging mit dem Ziel einher; externe Fachexpertise für die strategische Ausrichtung der Unternehmensgruppe in die Geschäftsleitung zu holen. Somit befindet sich die Hoyer Gruppe in einer Übergangsphase, bis Mitglieder der dritten Familiengeneration für eine Geschäftsführung in Frage kommen. Der Weg dorthin ist über eine eigene Familienverfassung geregelt, da sich die Familie

bereits über Thomas Hoyer und seine Geschwister in verschiedene Teile verzweigt hat.

Im Laufe des Abends präsentierte sich Hoyer als Traditionalist und echter Konservativer: Seine politische Einstellung wirkte klar und sehr kritisch und seine pointierten Aussagen trafen nicht nur auf Übereinstimmung in der Gesprächsrunde. Insbesondere kritisierte er die heutigen Politiker scharf und bemängelte, dass fast alle guten Fachleute verdrängt worden wären und kaum gute junge Kräfte nachkä-

men. Dies führte bei den anwesenden jungen Politikern zwangsläufig zu Widerspruch.

Desweiteren berichtete Hoyer von seinem Ausscheiden aus der CDU. Die Begründung hierfür läge maßgeblich in dem von Kanzlerin Merkel eingeschlagenen politischen Kurs, wie auch in ihr als Person. Nach Meinung von Hoyer opfere die CDU-Vorsitzende politische Werte der Partei zugunsten des eigenen Machterhalts. Gleichzeitig stellte er sich entschieden gegen die Entscheidungen der Bundesregierung im Zuge der Staatsschuldenkrise und befürwortete den Austritt Deutschlands aus dem Euro. Da Thomas Hoyer über ein breites Netzwerk an politischen Persönlichkeiten und Fachexperten verfügt, konnte er im Laufe des Abends seine Meinungen mehrfach mit dem Zitieren von verschiedenen Expertenmeinungen untermauern.

Insgesamt war die Veranstaltung sehr gelungen. Auch der Austausch zwischen Mitgliedern von DIE JUNGEN UNTERNEHMER und dem Wirtschaftsrat wirkte sehr belebend. Eine Fortsetzung in hoffentlich ähnlich zur Diskussion anregenden Runden wäre sehr wünschenswert.

Ich würde mich freuen, wenn auch Sie mit ihrer Erfahrung eine Chefin oder ein Chef „zum Anfassen“ werden!

P.S. Wenn Sie Kinder im entsprechenden Alter haben und in irgendeiner Form an Ihrer Schule aktiv sind, machen Sie die verantwortlichen Lehrer doch gern auf die Aktionen aufmerksam, damit sie ein großer Erfolg werden. Informationsmaterial ist abrufbar unter www.junge-unternehmer.eu/aktionen, bei unserer Landesgeschäftsstelle und beim LI (www.li.hamburg.de/weichenstellen, Rubrik Abrufangebote externer Anbieter zur Berufs- und Studienorientierung).

EUKUTEC 
ELEKTRO- UND KUNSTSTOFFTECHNIK GMBH

Mit **Know How** schneller ans Ziel!
e-mobility powered by EUKUTEC



Serienumsetzung von Baugruppenmontagen und Kabelkonfektion
inkl. Entwicklungssupport und Produktpflege
www.eukutec.de | kontakt@eukutec.de
Tel +49 40 752 464 -0 | Fax +49 40 752 464 -91

FRÜHLINGSFIT MIT ASPRIA – DER IDEALE ORT FÜR WELL-BEING, SPORT UND LIFESTYLE

Aspria Uhlenhorst ist Hamburgs neuer Lifestyle- und Members-Club. Mit-
ten im beliebten Stadtteil Uhlenhorst bietet Aspria seinen Mitgliedern eine
exklusive Sport- und Spa-Welt, die ihresgleichen sucht. Den stetig wachsen-
den Anforderungen an Manager und Unternehmer setzt Aspria mit seinem
„Integrated-Health-Programm“ gezielt präventive Maßnahmen entgegen.

Auf rund 7.000 Quadratmetern er-
streckt sich die Clubfläche mit moder-
nem Trainingsgeräten, Kursräu-
men, einer Spa-Welt mit fünf Saunen und
Dampfbad, fünf Außen- und Innenpools,
Hamam, Sole- und Kaminraum sowie
Lounge, Tagescafé und Restaurant. Beson-
ders schön für alle, die es im Frühling an
die frische Luft zieht: die Außenfläche auf
18.000 Quadratmetern mit weitläufigem
Garten und die große Sonnenterrasse
zum Relaxen, sechs Tennisplätze, ein Multi-
funktionsplatz und ein Beach-Soccer bezie-
hungsweise Beach-Volleyballfeld zum aktiv
werden.

Wer im Beruf besonders eingebunden ist,
stellt seine eigene Gesundheit oft hinten an
und riskiert damit seine Leistungsfähigkeit. Ef-
fiziente Abhilfe schafft Aspria mit „Integrated
Health“ – einem Programm, das detailliert
einen individuellen Weg zu mehr Fitness,
höherer Leistungsfähigkeit, verbesserter Ge-
sundheit und innerer Ausgeglichenheit auf-
zeigt. Das Aspria „Integrated-Health-Team“
entwickelt ein individuelles Sportprogramm,
empfiehlt aber auch Auszeiten und ergänzt
einen Ernährungsplan. Mit regelmäßigen
Check-ups werden gemeinsam mit dem
Mitglied Fortschritte überprüft und messba-
re neue Ziele definiert.

Fotos: Toni Momtschew und Aspria Uhlenhorst

ASPRIA UHLENHORST

Hofweg 40, 22085 Hamburg, www.aspria-uhlenhorst.de

Ihr Ansprechpartner: Cem Tuna, Telefon: 040 899 550 111, Mail: ctuna@aspria.de

SONDERKONDITIONEN FÜR JUNGU-MITGLIEDER:

Sparen Sie 50 Prozent der Aufnahmegebühr bei Neu-Anmeldung mit dem
Stichwort „Junge Unternehmer“.

JUNGE-UNTERNEHMER-BOXEN BEI ASPRIA

Im Rahmen einer exklusiven Kooperation mit Aspria Uhlenhorst können Sie als JungU-Mit-
glied im April zu vier Terminen ein herausforderndes Box-Training erleben und sich „früh-
lingsfit“ trainieren. Genießen Sie im Anschluss die Well-Being Welt des Clubs, einen Snack im
Aspria-Restaurant und den Austausch mit Gleichgesinnten.

Termine: 3., 10., 17. und 24. April, jeweils um 19 Uhr

Anmeldung: Landesgeschäftsstelle Hamburg, Birgitta Schoch, Mail: schoch@asu-hamburg.de





HAPPY HOUR

Autor: Lars Hartenstein

Am 30. November 2012 waren wir Hamburger Unternehmer zur „Happy Hour“ bei den Hamburg Freezers eingeladen. In der Presselounge wurden wir, nur eine Wand von den Spielern entfernt, vom Geschäftsführer der Hamburg Freezers, Uwe Frommhold, begrüßt. In seiner Doppelfunktion als Geschäftsführer der O2 World und der Hamburg Freezers erzählte er uns spannende Details über die seit nunmehr zehn Jahren existierende Arena und die kürzlich abgeschlossenen Neubauten mit Lounge-Bereich und Bürogebäude. Die Freezers, eine der Hauptsäulen der Finanzierung der 40.000 Quadratmeter Fläche mit 2.500 Tonnen verbautem Stahl und 600 Kilometer Kabel, zeigten sich von ihrer besten Seite, so dass beim anschließenden Spiel gegen die Iserlohn Roosters der Abend mit einem eindeutigen 5:0 der Freezers auch noch mit vielen Toren perfektioniert wurde.

Fotos: Toni Momtschew



MITTAGSTISCH UNTERNEHMENSKOMMUNIKATION

CHANCE FÜR DEN WETTBEWERB:
VORSPRUNG DURCH VERTRAUEN

Autor: Frank Plümer



Frank Plümer, plümer)communications

Politik und Wirtschaft erleben weltweit eine Erosion öffentlichen Vertrauens, die auch zum Problem für den Unternehmenserfolg werden kann. Doch diese Entwicklung birgt auch Chancen für Unternehmer, die darauf die richtigen Antworten finden. Raffgier, Plagiate, Steuerbetrug, Korruption, Vetternwirtschaft, Inkompetenz – die Liste der Vergehen, derentwegen Manager und Politiker in den letzten Jahren gescheitert sind, ist lang. Ganz neu ist das Phänomen des fallenden Helden freilich nicht: Die Menschheit musste sich schon in der Antike mit allzu unvollkommenen Führungspersönlichkeiten und ihren Skandalen auseinandersetzen. Auch die Geschichte der Bundesrepublik ist nicht erst seit heute gespickt mit spektakulären Enthüllungen, Rücktritten und Verurteilungen. Sie alle führen letztlich immer wieder dazu, dass prominente Lichtgestalten zum Entsetzen der Öffentlichkeit über Nacht ihren Nimbus als Vorbild und Leitfigur verlieren.

Eine Entwicklung, die aber an Dynamik zu gewinnen scheint. Und die nachhaltig Spuren hinterlässt: Das Vertrauen in die Glaubwürdigkeit und Kompetenz der Eliten aus Politik und Wirtschaft ist deutlich angeschlagen, wie Umfragen zu diesem Thema immer wieder zeigen. So setzen weniger als die Hälfte (48 Prozent) der Deutschen, die sich regelmäßig über das Tagesgeschehen informieren, Vertrauen in Politik und Wirtschaft (Quelle: Edelman Trust Barometer 2013). Und 94 Prozent der Deutschen sagen: „Ich habe eingeschränktes beziehungsweise gar kein Vertrauen in Topmanager, die in Deutschland Banken und Großkonzerne lenken.“ (TNS Emnid/Der Spiegel, 2012). Als wichtigste Ursachen des Vertrauensverlusts nennen die Befragten falsche Steuerungsanreize für politische und wirtschaftliche Entscheidungen, Korruption und Betrug sowie eine schlechte Performance beziehungsweise die Unfähigkeit der Spitzenkräfte.

Eine Entwicklung, die längst zum Forschungsgegenstand von Psychologie, Politologie und der Kommunikationswissenschaft geworden ist. Die Auseinandersetzung mit der Materie zeigt, dass die Ursachen der Vertrauenserrosion vielfältig sind. Ein Erklärungsansatz etwa sieht die Wurzel des Problems in einem Gegensatz zwischen Wahrnehmung und Wirklichkeit: Auf der einen Seite steht das noch immer weit verbreitete Bild des allmächtigen Politikers oder Konzernlenkers, der autark und selbstbestimmt Entscheidungen trifft und durchsetzt. Dieses geht kaum einher mit den tatsächlichen Verhältnissen, denn Spitzenkräfte aus Politik und Wirtschaft beklagen einen schrumpfenden individuellen Einfluss, mit dem sie sich angesichts immer komplizierterer globaler Verflechtungen konfrontiert sehen.

Auch die Veränderungen in den Medien tragen indirekt dazu bei, dass der Abstand zwischen Bürgern und Institutionen größer wird: Angesichts des immer größeren wirtschaftlichen Drucks sind die Medienhäuser

auf Abverkaufs- und Reichweitenimpulse angewiesen. Vor diesem Hintergrund werden Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens genauso aufmerksamkeitsstark aufgebaut und inszeniert wie anschließend ihre Verfehlungen. Wir erleben dadurch ein permanentes Wechselspiel von Erwartungen und Enttäuschungen, zulasten des großen Ganzen.

Natürlich ist auch der Siegeszug der sozialen Netzwerke zu nennen, die nicht nur den schnellen, massenhaften Austausch von Informationen untereinander ermöglichen, sondern auch hohen Druck in Echtzeit formieren können. Ein Beispiel dafür liefern die Plagiatsplattformen (WikiPlags), die bereits eine Reihe politischer Spitzenkräfte zu Fall brachten. Sie fördern kritische Erkenntnisse zu Tage, die ansonsten im Verborgenen bleiben würden.

Die Vergangenheit hat gezeigt, dass ad hoc verlorenes öffentliches Vertrauen für Unternehmen dramatische Konsequenzen bis hin zum Boykott zur Folge haben kann. Un-

ternehmer sind allerdings gut beraten, nicht nur die Risiken zu betrachten, sondern sich auf die Chancen zu konzentrieren, die diese Entwicklungen ebenfalls eröffnen. Denn besonders der Mittelstand macht deutlich, dass sich Organisationen positiv im Wettbewerb profilieren, die eine offene und wertorientierte Unternehmenskultur pflegen. Mehr noch: Die Fokussierung auf Vertrauen und Glaubwürdigkeit liefert wertvolle Impulse für eine nachhaltige Unternehmensentwicklung.

Doch auf welche Weise lässt sich Vertrauen seitens der Öffentlichkeit erwerben, wie kann es bewahrt werden? Dafür gibt es klar definierte Kommunikations- und Managementstrategien.

Wertorientierte Unternehmensführung

Kunden, Investoren und Entscheider wollen ihren Geschäftspartnern vertrauen können, sie suchen deshalb Anhaltspunkte für deren Glaubwürdigkeit. Die Standpunkte und Werte des Unternehmens liefern dafür eine wichtige Orientierung. Unternehmen, die ein Wertesystem entwickeln möchten, dürfen diese Aufgabe allerdings nicht an die Kommunikationsabteilung delegieren, denn Werte müssen von allen Mitarbeitern inklusive der Führungskräfte mitgetragen und gelebt werden. Das kann nur im Rahmen eines langfristig angelegten Implementierungsprozesses gelingen. Vor allem aber müssen die Unternehmenswerte erkennbare Konsequenzen für die täglichen Entscheidungen und Prozesse im Unternehmen haben. Sonst bleiben sie beliebig und wären damit verzichtbar.

Kohärent und konsequent Handeln

Konsequenz, das bedeutet vor allem die Einheit zwischen Sagen und Tun zu gewährleisten. Diskrepanzen zwischen Anspruch und Wirklichkeit werden von Mitarbeitern, Kunden und der Öffentlichkeit ebenso aufmerksam wahrgenommen und kritisch diskutiert, wie Lücken zwischen Ankündigung und Umsetzung. Insbesondere in Krisenzeiten steht

die Konsequenz des Managements auf dem Prüfstand. Chefs sollten deshalb nichts versprechen, was sie nicht auch unter schwierigen Bedingungen halten können.

Transparenz erzeugen

Transparenz sorgt für Einblick, Nachvollziehbarkeit und begünstigt im Fall von Pannen Verständnis und Nachsicht. Transparenz, Grundvoraussetzung für die Entstehung von Vertrauen, ist in aller Munde und wird doch von vielen Unternehmensführungen nur als Einbahnstraße verstanden: Nur unkritische Informationen gelangen zu unkritischen Zeitpunkten nach außen. Tatsächlich ist Transparenz aber ein Leistungsversprechen, das in guten wie schlechten Zeiten einzulösen ist. Führungskräfte sollten dieses Attribut daher nicht für ihr Unternehmen beanspruchen, wenn es gute Gründe gibt, in bestimmten Bereichen oder Situationen auf Öffentlichkeit zu verzichten.

Dialogisch managen

Facebook, Twitter & Co. konfrontieren Unternehmen mit der wachsenden Erwartung, dass sie auf Kritik und Verbesserungsvorschläge schnell und überzeugend reagieren. Die Demokratisierung des Konsums sorgt für selbstbewusste Kunden, die „ihre“ Marken mitgestalten und von ihnen umsorgt werden wollen – das spüren sogar Unternehmungen, die selbst nicht in den sozialen Netzwerken präsent sind. Auch hier geht es um Konsequenz im

Umgang mit Impulsen von außen: Wird nur halbherzig reagiert, ohne nachvollziehbare Konsequenzen, so können ungewollte Reaktionen die Folge sein – von massenhafter Schmähkritik bis zum Kaufboykott. Nimmt das Management die Signale hingegen offen und dankbar auf und sorgt für eine angemessene Umsetzung, entsteht mehr Nähe zum Kunden, der auf diese Hinwendung mit wachsender Loyalität antwortet – ein klarer Wettbewerbsvorteil. Voraussetzung dafür ist aber zunächst ein Selbstverständnis als lernendes Unternehmen, das für eine maximale Durchlässigkeit von Informationen in alle Richtungen sorgt. Ein Zustand, der nur Wirklichkeit wird, wenn er vom Top-Management uneingeschränkt mitgetragen und vorangetrieben wird.

Verantwortung wahrnehmen

Unternehmer sind gut beraten, mit einer zunehmend kritischen, gut informierten und bei gegebenem Anlass schnell vernetzten Öffentlichkeit zu rechnen. Schon deshalb sollten sie verantwortungsbewusst mit ihren Mitarbeitern umgehen, für faire Konditionen gegenüber Kunden und Lieferanten, sowie für den Schutz natürlicher Ressourcen sorgen. Aber es geht nicht nur um Krisenprävention: Verantwortung wahrnehmen heißt auch, als Unternehmen einen gesellschaftlichen Beitrag zu leisten. Sei es im lokalen Umfeld, auf sozialer Ebene, im kulturellen Bereich oder auf dem Gebiet des Umweltschutzes.

MANAGEMENT SUMMARY: Wir erleben weltweit eine Erosion von Vertrauen in Eliten, Unternehmen und Institutionen, die letztlich deren Akzeptanz und damit deren Erfolg limitiert. Inhaber, Vorstände und Geschäftsführer sollten die Glaubwürdigkeitskrise als Chance für Unternehmen begreifen, die es verstehen, sich konsequent darauf einzustellen. Damit sind nicht unerhebliche Herausforderungen für die Kultur und das Selbstbild der Unternehmen verbunden – und letztlich auch für das Selbstverständnis des Managements. Öffentliches Vertrauen ist eine Dimension, die sich durch wertorientiertes und konsequentes Handeln, Transparenz, Dialogbereitschaft und gesellschaftliches Engagement wirkungsvoll steuern und mehren lässt. Dem geht in vielen Fällen zunächst ein notwendiger Change-Prozess voraus, der sich am Ende jedoch messbar auszahlt.

KALENDER

ABGEDRUCKT UND AUSGESTRAHLT –

AUS DER PRESSE UND DEN MEDIEN

Wirtschaft warnt vor neuen Sozialleistungen Verbandschef Lutz Goebel fordert Regierung zum Sparen auf

Erschienen im Hamburger Abendblatt am 18. Februar 2013

„Die CDU hat ein bisschen die Orientierung verloren, was die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft betrifft.“

Wirtschaft warnt vor neuen Sozialleistungen

Verbandschef Lutz Goebel fordert Regierung zum Sparen auf



Die Arbeitzeiten müssen flexibler werden, ebenso der Übergang in die Rente. Ich beschäftige zwölf Mitarbeiter über 65 Jahre, sie sind eine wahre Wonne.

EGBERT NIESLER
CHRISTOPH HYARCYK
HAMBURG 11 | Erst war es nur das Betriebsgespräch. Dann kam die Lebensleistungsgarantie dazu. Nun wird über die Wiedereinführung der Eigenheimzulage nachgedacht – und hier platzt den deutschen Unternehmen im Mittelstand der Krampf. Zu viele soziale Wohltaten kosten zu viel Geld. Lutz Goebel beläugt die schwarz-weiße Bundesregierung mit Skepsis. Der Chef des Verbandes der Familienunternehmer (FSU), der selbst einer kreisförmigen Firmengruppe vorsteht, sagt im Gespräch mit dem Abendblatt: „Das Betriebsgespräch ist nicht akzeptabel, die sogenannte Lebensleistungsgarantie von Frau von der Leyen ebenso wenig.“ Die Koalition von Bundeskanzlerin Angela Merkel (CDU) weiche vom Konsolidierungskurs ab. „Wir müssten einen ausgeglichener Haushalt haben, wir müssten sogar unsere Schulden tilgen – und nicht neue Sozialleistungen erfinden.“ Die unternehmerische Disziplin vermisst Goebel in Berlin. „Die Bundesregierung ist also eine Richtungsweiche. Dabei kann man als Unternehmer deutlich nicht einmal sicher sein, dass in einer möglichen Großen Koalition CDU und CSU nicht doch einer Vermögenssteuer zustimmen.“ Hier lauert die Urangst der mittelständischen Wirtschaft davor, durch die Krise sich nie gekommen, die Unternehmer aus dem Kern des deutschen Erfolgsmotors. Am Herbst werden die Euro-Krise, Energiepreise – und ein irrtümlicher SPD-Kanzlerkandidat. So zumindest sieht es

Windenergiebranche soll zahlen

Grüne wollen Kosten der Energieerzeugung anders verteilen. Haushalte würden 25 Euro sparen

BERLIN 11 | Die Grünen wollen die Industrie und die Windenergie-Branche stärker an den Kosten der Energieerzeugung beteiligen. Das Paket zur Reform der Ökostrom-Förderung soll die Stromkosten für eine vierköpfige Familie um rund 25 Euro im Jahr senken, wie es in dem Konzept heißt. Diese wollen die Grünen-Landesminister am Donnerstag Umweltminister Peter Altmaier (CDU) vorschlagen, der die Länder zu einem Gespräch über eine Strompreisbremse eingeladen hat. Ohne deren Zustimmung ist eine Umsetzung unmöglich. Das Schwarz-Geld in der Länderkammer keine Mehrheit mehr hat. Eine Verabschiedung gilt bei dem Treffen aber als ausgeschlossen. Grü-

Gastbeitrag Jan Schmidt

Zu still ruht die Alster Hamburg muss von seinem Senat stärkere Impulse verlangen

Erschienen in Die Welt am 18. Februar 2013

(...) „Ein unaufgeregtes Regieren ist grundsätzlich als positiv zu werten. Dennoch muss die Frage erlaubt sein, ob die eher zurückhaltende Handlungsweise des Hamburger Senats nicht ausschließlich in einer wirtschaftlich starken Zeit gut funktioniert. Das Risiko größerer politischer Fehler soll scheinbar vermieden werden, der Vorsprung in den Umfragewerten wird verwaltet. Einschneidende Reformen und die Vertretung von möglicherweise polarisierenden Ideen werden vermieden. Die Gefahr ist damit groß, dass wichtige strukturelle Weichenstellungen verpasst werden. Eine nachhaltige Politik muss jedoch schon heute Lösungen für die Probleme von morgen schaffen.“ (...)



GASTKOMMENTAR
JAN SCHMIDT

Zu still ruht die Alster

Hamburg muss von seinem Senat stärkere Impulse verlangen



Das derzeit überragende Thema der Staatsschuldenkrise wurde vom Hamburger Senat nicht angenommen. Aufgrund der guten Konjunktur mit niedrigen Arbeitslosenzahlen gibt es Steuereinnahmen in Rekordhöhe. Es wäre sehr viel früher möglich, einen ausgeglichenen Haushalt in Hamburg vorzulegen, als wie vorgesehen bis 2019. Zudem ist das aktuell sehr niedrige Zinsniveau ein sehr wesentlicher Effekt in der Planung zur Reduktion des Defizits. Dass die Zinssätze auf Jahre so niedrig bleiben ist anzuzweifeln. Hierdurch werden sich neue fiskalische Löcher ergeben, für die bereits heute Gegenfinanzierungen eingeleitet werden müssten.

Die Wahl zur Hamburgischen Bürgerschaft ist zwei Jahre her, die Hälfte der Legislaturperiode ist erreicht. Die SPD hat ihre absolute Mehrheit dazu genutzt, um Ruhe in die Hamburger Politik zu bringen. Der Senat macht einen geschlossenen Eindruck, es regiert die Politik der ruhigen Hand.

Dass eine solche Politik bei den Wählern gut ankommt, zeigen nicht nur die rekordverdächtigen Umfragewerte auf Bundesebene für Kanzlerin Merkel. In den jüngsten Sonntagsfragen für Hamburg kam die SPD auf jeweils über 51 Prozent Zustimmung. Ein Wert, der höher liegt als das außerordentlich gute Ergebnis bei der Bürgerschaftswahl im Februar 2011.

Ein unaufgeregtes Regieren ist grundsätzlich als positiv zu werten. Dennoch muss die Frage erlaubt sein, ob die eher zurückhaltende Handlungsweise des Hamburger Senats nicht ausschließlich in einer wirtschaftlich starken Zeit gut funktioniert. Das Risiko größerer politischer Fehler soll scheinbar vermieden werden, der Vorsprung in den Umfragewerten wird verwaltet. Einschneidende Reformen und die Vertretung von möglicherweise polarisierenden Ideen werden vermieden. Die Gefahr ist damit groß,

das wichtige strukturelle Weichenstellungen verpasst werden. Eine nachhaltige Politik muss jedoch schon heute Lösungen für die Probleme von morgen schaffen.

Das derzeit überragende Thema der Staatsschuldenkrise wurde vom Hamburger Senat nicht angenommen. Aufgrund der guten Konjunktur mit niedrigen Arbeitslosenzahlen gibt es Steuereinnahmen in Rekordhöhe. Es wäre sehr viel früher möglich, einen ausgeglichenen Haushalt in Hamburg vorzulegen, als wie vorgesehen bis 2019. Zudem ist das aktuell sehr niedrige Zinsniveau ein sehr wesentlicher Effekt in der Planung zur Reduktion des Defizits. Dass die Zinssätze auf Jahre so niedrig bleiben ist anzuzweifeln. Hierdurch werden sich neue fiskalische Löcher ergeben, für die bereits heute Gegenfinanzierungen eingeleitet werden müssten.

Die Schuldenberg der Stadt wird also weiter wachsen. Vor diesem Hintergrund wirkt es sehr schmerzhaft, dass die Beteiligung an Hapag-Lloyd im vergangenen Jahr für 420 Millionen Euro aufgestockt wurde. Das Investment war zur Standorticherung nicht notwendig und für eine Geldanlage zu teuer. Der Senat sollte für eine Senkung der städtischen Unternehmensbeteiligungen sorgen, statt sie zu erhöhen. Allen voran fehlt eine sofortige Exit-Strategie aus der HSH-Nordbank.

Weitere unnötige Ausgaben drohen für die Schaffung der Investitions- und

- Do. 21.03.2013 Bundetermin: Parlamentarischer Abend, Berlin
 - Mo. 25.03.2013 Parlamentarischer Abend Hamburg
 - Mi. 03.04.2013 Business Boxen
 - Mo. 08.04.2013 Politische Reihe: Gregor Gysi, Die Linke
 - Di. 09.04.2013 Mittagstisch: „Social Buisness“
 - Mi. 10.04.2013 Business Boxen
 - Di. 16.04.2013 Vortrag in Lübeck: Thema „Betrieblicher Notfallkoffer – Was tun, wenn der Chef ausfällt“
 - Mi. 17.04.2013 Business Boxen
 - Mi. 24.04.2013 Business Boxen
 - Do.-Fr. 25.–26.04.2013 Bundetermin: Tag der FAMILIENUNTERNEHMER, Berlin
 - Mi. 15.05.2013 Vortragsabend in Kooperation mit PwC: Thema „Gesetze und Vorschriften einhalten“
 - Di. 28.05.2013 Politische Reihe: Patrick Döring, FDP
- Bitte beachten Sie, dass Terminänderungen bzw. weitere Veranstaltungen nach Redaktionsschluss möglich sind und ein aktueller Veranstaltungskalender auf www.asu-bju-hamburg.de einzusehen ist.

BUCH-TIPP



Daron Acemoglu, James A. Robinson

WARUM NATIONEN SCHEITERN. DIE URSPRÜNGE VON MACHT, WOHLSTAND UND ARMUT



Warum sind Nationen reich oder arm? Welche Faktoren sorgen dafür, dass die Mehrzahl der afrikanischen Länder als unterentwickelt gilt, andere Nationen dagegen traditionell zu den führenden Wirtschaftsmächten zählen? Star-Ökonom Daron Acemoglu und Harvard-Politologe James A. Robinson finden in ihrem gefeierten Buch verblüffende Antworten, die althergebrachte Meinungen ins Wanken geraten lassen. Die Autoren beleuchten anhand zahlreicher Darstellungen aus der Geschichte, dass weder Geographie noch Population oder Klimaverhältnisse über die Prosperität einer Nation entscheiden. Grundsätzliche Voraussetzung für Entstehung und Beibehaltung derselben sei

dagegen das Vorhandensein einer stabilen demokratisch-transparenten Gesellschaft. Acemoglu und Robinson zeigen auf, wie korrupte Eliten auf verhängnisvolle Weise einen Wirtschaftsaufschwung verhindern können. Auch der europäische Kolonialismus, der große Teile der Welt in die Armut trieb, ist ein Beispiel für das fatale Agieren einer skrupellosen Elite. Das Verdienst dieses Buches liegt nicht zuletzt darin, dass die Autoren Lösungsvorschläge anbieten, mit deren Hilfe extreme Ungleichheiten bekämpft werden können. „Warum Nationen scheitern“ besticht dabei nicht nur durch seine klugen Analysen, sondern auch durch anschauliche Lesbarkeit und anregende Argumentation.

„Dieses Buch werden unsere Ur-Ur-Urenkel in 200 Jahren noch lesen.“
George Akerlof, Nobelpreisträger für Wirtschaftswissenschaften
Herzlichen Dank an Bücher Heymann!
Bibliographische Angaben
Verfasser: Daron Acemoglu, James A. Robinson
Titel: Warum Nationen scheitern.
Die Ursprünge von Macht, Wohlstand und Armut
Verlag: S. Fischer, ISBN 978-3-10-000546-5
Umfang: 580 Seiten, Preis: 24,99 Euro, ET: März 2013

MITGLIEDER STELLEN SICH VOR



Hartmut Hanst,
Softfair GmbH

Die Softfair GmbH ist Spezialist für die Entwicklung von professionellen IT-Lösungen für Finanzdienstleister, insbesondere von umfassenden Vergleichs- und Analyse-

programmen. Spezialisiert hat sich Softfair auf größere Kunden wie Maklerpools, Vertriebe, Versicherungsunternehmen und Maklerhäuser. Gegründet wurde das Unternehmen von Hartmut Hanst bereits 1988 und befindet sich seitdem zu 100 Prozent in Familienbesitz. Höchstes Gut von Softfair ist in den über zwei Jahrzehnten die völlige Unabhängigkeit.

Familienunternehmen benötigen mehr denn je eine einflussreiche und mächtige Lobby in der Politik, die ihre Interessen wirkungsvoll vertritt. Oft auch gegenüber großen und mächtigen Unternehmen, sowie Verbänden der Industrie, des Handels und der Dienstleistungsbetriebe. Darum ist die Softfair GmbH Mitglied im Verband DIE FAMILIENUNTERNEHMER – ASU.

KURZ GEMELDET

BETEILIGUNGSBERICHT DER HANSESTADT HAMBURG ONLINE

Autor: Wilfried H. H. Remmers

Der Beteiligungsbericht 2011 steht ab sofort unter <http://beteiligungsbericht.fb.hamburg.de/Download.html> zum Download bereit. Das 353 Seiten umfassende Berichtswerk enthält Darstellungen zum Beteiligungsbestand und dessen Entwicklung, zu besonderen Aspekten des Beteiligungsmanagements sowie zu den Aufgaben, der Aufgabenerfüllung, den betriebswirtschaftlichen Kennzahlen und der Entwicklung bei diesen hamburgischen Unternehmen und Unternehmensbeteiligungen.

Berichtsgrundlage ist der Jahresabschluss 2011, soweit es sich um unmittelbare Beteiligungen der Freien und Hansestadt Hamburg oder der HGV – Hamburger Vermögens- und Beteiligungsmanagement GmbH handelt. Aktuelle Veränderungen, wie zum Beispiel ein Wechsel in der Geschäftsführung, die neue Besetzung von Aufsichtsräten, Wechsel der Anteilseigner, Veränderung von Anteilen an dem Unternehmen, werden auf der Internetseite direkt unter dem betreffenden Unternehmen veröffentlicht.

Nach einer Pressemitteilung der Finanzbehörde soll der Hamburger Corporate Governance Kodex (HCGK) dazu beitragen, einen Prozess zur Verbesserung der Unternehmensführung in den öffentlichen Unternehmen anzustoßen, deren Transparenz zu erhöhen und durch mehr Öffentlichkeit und Nachprüfbarkeit, das Vertrauen in Entscheidungen aus Verwaltung und Politik zu erhöhen. Der HCGK orientiert sich am Deutschen Corporate Governance Kodex für Kapitalgesellschaften. Er bildet die Grundlage für Führung, Überwachung und Prüfung hamburgischer öffentlicher Unternehmen.

Wer einen schnellen Überblick über alle Firmen haben will, für den ist die separate siebenseitige Tabelle mit allen Beteiligungsfirmen empfehlenswert. Download unter:

[www.beteiligungsbericht.fb.hamburg.de/PDF/Beteiligungsliste 31.12.2011.pdf](http://www.beteiligungsbericht.fb.hamburg.de/PDF/Beteiligungsliste%2031.12.2011.pdf)



Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir begleiten Sie mit unserem VR-FinanzPlan Mittelstand.

Unsere Beratungsstrategie VR-FinanzPlan Mittelstand richtet sich an alle, die bereits unabhängig sind oder es werden wollen. Mit ihr finden Sie für jede Herausforderung die richtige finanzielle Lösung. Individuell und unkompliziert. Damit Sie sich voll und ganz auf Ihr Unternehmen konzentrieren können. Schließlich ist es Ihr Name auf dem Firmenschild. Sprechen Sie persönlich mit Ihrem Berater, rufen Sie an unter 040/30 91-94 01 oder gehen Sie online: www.hamburger-volksbank.de.

 **Hamburger Volksbank**
Man kennt sich.



LUXUS-ABENTEUER AM ENDE DER WELT

ANTARKTIS — KAP HORN — MAGELLAN-STRASSE — GLETSCHER & FJORDE PATAGONIENS

Reisen Sie mit einem der weltbesten Schiffe in die Antarktis und lassen Sie sich von der faszinierenden Welt aus Eis und einer unberührten Natur verzaubern. Von Valparaíso bzw. Buenos Aires aus bringt Sie die SEABOURN QUEST im Winter 2013/2014 nach Patagonien und in die Antarktis.

Nutzen Sie diese seltene Gelegenheit und bereisen Sie eines der aufregendsten Kreuzfahrtgebiete – umgeben von angenehmen Luxus SEABOURNs.



21 NÄCHTE IN EINER AUSSEN-SUITE ab € 12.799,-*



DIE VORTEILE VON SEABOURN

max. 450 Gäste an Bord der SEABOURN QUEST ~ alles großzügige Außen- oder Veranda-Suiten mit mind. 28 m² ~ große Auswahl an Weinen, Spirituosen und Champagner inklusive Gourmet-Restaurants inbegriffen und generell freie Tischwahl ~ Trinkgelder werden nicht erwartet



That's travel.
luxury cruise agency

Telefon +49 40 22 611 551
book@thats-travel.com

www.seabourn-antarktis.de

